

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 17 — 1. Jahrgang | Sarbrücken, Sonntag-Montag, den 9. Juli 1933 | Chefredakteur: M. Braun

Räume nicht dem Staat zuviel Gewalt ein. Er darf nicht fordern, was er nicht erzwingen kann. Was aber die Liebe gibt und der Geist, das läßt sich nicht erzwingen. Das lasse er unangetastet oder man nehme sein Gesetz und schlage es an den Pranger. Immerhin hat das den Staat zur Hölle gemacht, daß ihn der Mensch zu seinem Himmel machen wollte. Hölderlin.

SA. fordert zweite Revolution

Eine hochkapitalistische Rede Hitlers — Kampfruf gegen die betrogene SA. Wachsende Rebellion — „Außen braun und innen rot“

Reichskanzler Hitler hat schon am vergangenen Sonntag in Reichenhall eine gegenrevolutionäre Rede gehalten. Unser Berliner Korrespondent hat diese Kanzlerrede sofort als einen Kampfruf gegen die revolutionären Forderungen der SA. bezeichnet. Nun hat Hitler am Freitag in Berlin vor den Reichsstatthaltern noch offener gesprochen. Er hat alle revolutionären Aktionen in der Wirtschaft abgelehnt und sich eindeutig zur kapitalistischen Entwicklung bekannt. Das ist für den Eingeweihten nichts Neues. Hitler ist kein Revolutionär. Er ist der Exponent hochkapitalistischer und militaristischer Kräfte gegen die organisierte sozialistische Arbeiterklasse. Er will keine Befreiung des Arbeitsvolks, sondern eine kapitalistisch geführte Wirtschaft mit starkem Staat, dessen Expansionskräfte durch gewaltige Heeresrüstungen nach außen drängen und neue Betätigungsmöglichkeiten für das deutsche Kapital in fremden Ländern erschließen sollen. Wir bringen an anderer Stelle die entscheidenden Partien der Hitlerrede, geben aber zunächst unserem Berliner Korrespondenten über die gesteigerte Unruhe in der SA. das Wort.

Berlin, 8. Juli. (Eig. Draht.)

Die von uns Anfang dieser Woche gemeldeten SA.-Rebellionen gegen die Reichenhaller gegenrevolutionäre Rede Hitlers hatten an. In der SA. ist die Erregung sehr groß. In Berlin sind aus verschiedenen Teilen Deutschlands Abordnungen eingetroffen, um mit der hiesigen Typografie-Führung zu nehmen. In den Berliner SA.-Büros geht es sehr lebhaft zu. Die SS., deren Gegensatz zu den SA. bekannt ist, sind auf die Parteihäuser konzentriert. Das Verhalten der SA.-Kollekte ist den SS.-Leuten unterstellt. Hitler und sein andere Führer sind über die Vorgänge genau unterrichtet. Maßnahmen gegen die Rebellen sind bisher nicht getroffen worden. Man scheint anzunehmen, daß sich die Aufregung wieder legt.

haben. Es genügt nicht, die Erwerbslosen aus der Stadt auf das Land zu bringen. Es genügt nicht, die Erwerbslosen in den Arbeitsdienst aufzunehmen, um dort mit militärischem Drill zur Arbeit erzogen zu werden.

Es sind dies nur Maßnahmen der Regierung, um den Schein zu erwecken, als marschiere der Sozialismus. Die Personen nur haben gewechselt, jedoch der 30. Januar ist dem 9. November im Verrat nachgefolgt.

Wir wünschen eine vollkommene Arbeit. Nichts wurde gehalten, nichts wurde erfüllt von dem Versprochenen. Wir SA. und SS.-Männer als Träger der Revolution müssen die Dreiarbeit verrichten und die Generale, Prinzen, Großjunker feiern mit unserem Führer die Wiedererhebung in die Kämmer hinter verschlossenen Türen.

Nichts hat sich an unserer Lage gebessert, der Glaube, die Hoffnung ist und nur geblieben. Die Revolution kann nicht beendet sein!!! Unser Ziel ist: Die Entlassung und Beseitigung aller Kugeln der Arbeit, aller Schwarzer und Ausbeuter. Die Arbeiter selbst müssen die Produktionsmittel in die Hand nehmen, sie verwalten, erst dann ist der Gemeinnutz gesichert und der Sozialismus in seinen Anfängen Tatsache geworden.

Wir kämpfen weiter, wenn unsere Führung auch nicht mit dieser Handlung übereinstimmt.

Den Arbeitern muß der Staat sein!!! Um dieses Ziel seiner Bewirkung entgegen zu führen, kämpfen wir weiter, trotz Hinandwurf auf Hinandwurf.

Einige ehrliche SA. und SS.-Männer.

Die Polizeipräsidenten mögen noch so viel beteuern, daß diese Flugchriften von Marxisten stammen. Jedenfalls wirken sie und beweisen so, daß sich viele in der SA. nicht mehr täuschen lassen von den hohlen Hitlerphrasen.

SS. erschießt 13 SA.

Im Konzentrationslager

Ende Juni ist, wie bekannt, in der Münchener Heide bei Wilsede ein Konzentrationslager für rebellische SA.-Leute eingerichtet worden. In dem Lager, das bisher mit zweitausend Kommunisten und Sozialdemokraten belegt war, sind dreizehnhundert SA.-Leute untergebracht; die Bewachung liegt in den Händen eines starken Detachements der SS. In diesem Lager sind, wie jetzt erst bekannt wird, in der Nacht vom Sonntag zum Montag dreizehn SA.-Leute angeblich bei Begehung eines gemeinsamen Fluchtversuchs erschossen worden. Die Toten wurden innerhalb des Lagers beigesetzt.

Wegen dieser Vorfälle herrscht unter den Internierten außerordentliche Erregung, so daß das Wachkommando der SS. hat verstärkt werden müssen.

SA.-Sturm in Gera und Greiz aufgelöst

Die SA.-Formationen in Gera und Greiz in Thüringen sind wegen Meuterei aufgelöst worden. Die SA.-Leute hatten unter ihrer örtlichen Führung verbotene Versammlungen einberufen, in denen scharfe Kritik an Hitler und der Thüringer Landesregierung geübt wurde. In einem wegen dieser Vorkommnisse vom Reichsstatthalter Sandel in Gera angelegten General-Appl an die SA. von Gera und von Greiz weigerten sich die SA.-Leute zu erscheinen; hierauf erfolgte die Auflösung der Formationen. Die örtlichen Führer der SA. und einige angebliche Rädelführer wurden in Haft genommen. Nach Gera und Greiz wurde je ein Detachement der SS. von 50 bzw. 50 Mann gelegt.

Inzwischen machen die Polizeipräsidenten gegen die Rebellen in den SA. scharf. Es liegen uns aus fast allen großen Städten des Reichs Drohungen der Polizeipräsidenten gegen die „Wühlarbeit“ vor. Nach bekannter Methode werden die auffälligen SA.-Leute als „Kommunisten“ bezeichnet. So gibt der Polizeipräsident von Dortmund bekannt:

Heißt die Wühler fassen

In letzter Zeit macht sich im Präsidialbezirk Dortmund wieder eine härtere kommunistische Zettelpropaganda bemerkbar. Ich bitte das Publikum um erhöhte Aufmerksamkeit. Es ist unbedingt erforderlich, eventl. Wahrnehmungen sofort dem nächsten Polizeirevier oder der politischen Polizei beim Polizeipräsidenten mitzuteilen, damit den kommunistischen Wühlern ihr Handwerk gelegt werden kann.

Uns liegt einer der gefürchtetsten „kommunistischen Zettel“ vor. Wir werden das Original im Schaufenster unserer Geschäftsstelle auslegen. Das Flugblatt hat folgenden Inhalt:

⚡ Gegen das System

Zeitung des revolutionären SA.- u. SS. Mannes

Die Revolution ist noch nicht abgeschlossen? ?? Die SA. verlangt Säuberung auf allen Gebieten!! In eiserner Disziplin steht die SA. zur Sache des Sozialismus!!!

Die Rede unseres Obersten Führers in Erfurt, anlässlich des Reichsappells, brachte uns weiteren Aufschluß über den Fortgang der Regierungshandlungen während der Revolution.

Seine Ausführungen erreichten den Höhepunkt in dem Ausspruch: „Wenn uns auch die Abschaffung innerer Gegensätzlichkeiten nicht gelingt in wirtschaftlicher Hinsicht, so wird uns aber das höchste gelingen, die deutsche Jugend im Geiste des neuen Deutschland zu erziehen.“

Das ist also die neue Schöpfung!!! Also die Kapitalisten, Fürsten, Prinzen, sie beziehen weiterhin hohe Gehälter, ganz ungeachtet auf die Lage der Arbeiter, die in Not und Elend ihr Dasein fristen müssen.

Die Bauern schulten Tag und Nacht, um die Verwaltung des Staates zu bezahlen mit ihrer Hände Fleiß. Die Anträge unserer Formationen der SA. genügen nicht. Sie stellen nur ein Teil dessen dar — der Anfänge.

Es genügt nicht, einzelne Beamten ihrer Posten zu ent-

Nichts vom Vierjahresplan! Die Volksrechte sind geraubt und die Herrenrechte bleiben

Die entscheidenden Stellen der Rede des Reichskanzlers vor den Reichsstatthaltern lauten:

Neuwahlen werden nie mehr ausgeschrieben. Der nationalsozialistische Staat sei in der Praxis noch nicht möglich, da die Auswahl an geeigneten Führerpersonen, Wirtschaftsexperten usw. sehr gering sei.

Die Revolution ist kein permanenter Zustand, sie darf nicht zu einem Dauerzustand sich ausbilden. Man muß den frei gewordenen Strom der Revolution in das sichere Bett der Evolution hinführen lassen.

Die Erziehung der Menschen ist dabei das Wichtigste. Der heutige Zustand muß verbessert und die Menschen, die ihn verkörpern, müssen zur nationalsozialistischen Staatsauffassung erzogen werden. Man darf dabei nicht einen Wirtschaftler abbiegen, wenn er ein guter Wirtschaftler, aber noch kein Nationalsozialist ist; zumal dann nicht, wenn der Nationalsozialist, den man an seine Stelle setzt, von der Wirtschaft nichts versteht! In der Wirtschaft darf nur das Können ausschlaggebend sein.

Die Aufgabe des Nationalsozialismus ist die Sicherstellung der Entwicklung unseres Volkes. Man soll aber nicht herumlaufen, es noch etwas zu revolutionieren ist, sondern wir haben die Aufgabe, Position um Position zu sichern, um sie zu halten und allmählich musterfähig zu befehlen.

Wir müssen dabei unser Handeln auf viele Jahre einstellen und in ganz großen Zeiträumen rechnen. Durch theoretische Gleichschaltungen schaffen wir keinem Arbeiter Brot. Die Gleichschichte wird ihr Urteil über uns nicht danach abgeben, ob wir möglichst viele Wirtschaftler abgesetzt und eingesperrt haben, sondern danach, ob wir es verstanden haben, Arbeit zu schaffen. Wir haben heute absolut die Macht, und überall durchzusetzen. Aber wir müssen die abgesetzten Menschen auch durch bessere erleben können. Der Wirtschaftler muß in erster Reihe nach seinen wirtschaftlichen Fähigkeiten beurteilt werden, und wir müssen selbstverständlich die wirtschaftliche Apparatur in Ordnung halten. Mit Wirtschaftsorganisationen, Konstruktionen und Theorien werden wir die Arbeitslosigkeit nicht beseitigen.

Es kommt jetzt nicht auf Programme und Ideen, sondern auf das tägliche Brot für fünf Millionen Menschen an.

Die Wirtschaft ist ein lebendiger Organismus, den man nicht mit einem Schlage verwandeln kann. Die Wirtschaft baut sich nach primitiven Gegebenheiten auf, die in der menschlichen Natur verankert sind.

Die geistigen Bazillenträger, die lebt in die Wirtschaft einzudringen suchen, bringen Staat und Volk in Gefahr. Man darf nicht die praktische Erfahrung ablehnen, weil sie gegen eine bestimmte Idee ist. Wenn wir mit Reformen vor die Nation hinreißt, müssen wir auch beweisen, daß wir die

Dinge verstehen und sie meistern können. Unsere Aufgabe heißt Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit! Aus dem Gelingen der Arbeitsbeschaffung werden wir die stärkste Autorität erhalten. Unser Programm ist nicht geschaffen, um schöne Gesten zu machen, sondern um dem deutschen Volke das Leben zu erhalten.

Die Ideen des Programms verpflichten uns nicht, wie Karren zu handeln und alles umzuführen, sondern klug und vorsichtig unsere Gedankengänge zu verwirklichen.

Auf die Dauer wird die machtpolitische Sicherheit um so größer sein, je mehr es uns gelingt, sie wirtschaftlich zu untermauern.

Bellall rechts!

Bravo dem gezähmten Hitler!

Die „Saarbrücker Landes-Zeitung“ (Nr. 182), ein Zentrumblatt, läßt aus Berlin die Kanzlerrede wie folgt beurteilen:

Die Rede läßt erkennen, daß er die Zeit des stürmischen Vorwärtsdrängens in revolutionären Formen für abgeschlossen hält und daß er wünscht, die weitere Entwicklung möge sich auf organischem und legalem Wege vollziehen. Vor allem ist es ihm darum zu tun, daß der Organismus der Wirtschaft behutsam angefaßt und daß Angriffe von außen vermieden werden. Hitler hat wiederholt Auslegungen des Begriffs „Sozialismus“ gegeben, die beweisen, daß er sich bewußt von den überlieferten geschichtlichen Vorstellungen, die mit diesem Wort verbunden werden, distanziert. Sozialismus bedeutet für ihn nicht die Ueberführung der Produktionsmittel in den Besitz der Gesellschaft, vielmehr sogar auf dem Wege der gewalttätigen Enteignung, sondern er will unter Sozialismus mehr eine Gefinnung verstanden wissen, die im volksgemeinschaftlichen Denken und Empfinden wurzelt.

Boycott gegen Deutschland

Großer internationaler Kongreß

Berlin, 7. Juli. Der Präsident des englischen Chemikertums, Lord Melchett, hat für den 17. Juli einen Kongreß zur Organisierung des Boykotts deutscher Waren einberufen. Der Kongreß wird international sein. Delegierte sind aus Frankreich, Belgien, Holland, Italien, Spanien, Tschechoslowakei, Lettland, Polen, Norwegen, Dänemark, Schweden, Ägypten, Palästina und Vereinigte Staaten angemeldet.

Die Aufgabe des Kongresses ist klar umrissen: aus welchen Ländern können die bisher aus Deutschland importierten Waren bezogen werden. Umfangreiche Vorarbeiten sind bereits abgeschlossen.

Kardinal in „Schutzhaft“?

Faulhaber bewacht

München, 7. Juli. Von verschiedenen Seiten wird berichtet: Kardinal Faulhaber werde durch die Nazis so scharf überwacht, daß er sich in seinem Palais praktisch in „Schutzhaft“ befinde. Es sei ihm jede Verbindung mit den katholischen Führerkreisen absolut verunmöglich.

Bodelschwingh protestiert

Gegen die Nazi-Gebote

Berlin, 7. Juli. Der abgesetzte preussische evangelische Bischof Bodelschwingh protestiert gegen die von den Nazikommissaren für die Gottesdienste aufgelegte Dankeserklärung für Hitlers Wirken. Bodelschwingh hat sein Protestschreiben allen Pfarrern zugesandt.

Junkertum unantastbar!

Phantastische Pläne zur Rettung Ostpreußens — Großgrundbesitz muß erhalten bleiben — Verlegung der Industrie und Nationaltheater — Alles Krampf!

Die Meldung unseres Berliner Korrespondenten, daß Hindenburg von Reichskanzler Hitler Garantien gegen den „Siedlungssozialismus“ verlangt und erhalten hat, wird durch den Verlauf der Ostpreußen-Verhandlung in der Reichsregierung bestätigt. Der Großgrundbesitz wird nicht angetastet. Im Gegenteil, man spinnt abenteuerliche Pläne, um den Bodenswert im Osten zu steigern. Nicht mehr und nicht weniger als eine kleine Völkerwanderung innerhalb Deutschlands soll inszeniert werden. Man glaubt Industrie aus dem Westen nach dem Osten verlegen zu können. Dort sind die Löhne billiger, und die Arbeiter können sehr leicht gemacht werden. Die Frage ist nur, wie dieses Experiment, wenn es überhaupt durchführbar wäre, dem Westen bekommen würde. Entweder muß man dort einen Teil des Wirtschaftsbetriebes lahm legen, oder man muß die deutsche Ausfuhr steigern. Es ist nicht ersichtlich, wie man aus dieser Schwierigkeit heraus will. Wahrscheinlich handelt es sich um dieselbe Reklame-Hochstapelei wie bei dem Plane, ganz Deutschland mit einem Netz von Autostrassen zu überziehen.

Die Provinz Ostpreußen soll weitgehend industrialisiert werden, und zwar durch Schaffung von Zillalbetrieben der im Reich bereits bestehenden Industrien und durch Verlegung von Betrieben der weiterverarbeitenden Industrie nach Ostpreußen. In Frage kommen vor allem die Metallindustrie und die Textilindustrie. In welchen Teilen der Provinz die Anlagen geschaffen werden, steht noch nicht fest. Grundrisslich jedoch werden sie nicht in die großen Städte gelegt, sondern in ländliche Bezirke, auch um der Arbeiterschaft genügend Land zuteilen zu können und sie bodenständig zu machen. Es ist eine wirtschaftliche Struktur, wie sie in Württemberg besteht, erwünscht, die dieses Land in die Lage versetzt, Krisenzeiten verhältnismäßig gut zu überstehen. Ostpreußen würde dann, solange der Markt infolge der geringen Bevölkerungsdichte nicht genügend aufnahmefähig ist, nicht nur für den eigenen, sondern auch für den Reichsbedarf produzieren. Ebenso ist an die Auswertung der gegebenen Ausfuhrmöglichkeiten gedacht. Für die Veranschaffung der Rohstoffe bietet der Seeweg günstige Möglichkeiten.

Frankreich protestiert

Gegen Uebergriffe der geheimen Staatspolizei

Paris, 8. Juli. (Eig. Draht.)

Am 1. Juli sind, wie wir bereits vor acht Tagen gemeldet haben, in einer ganzen Reihe der wichtigsten Plätze Europas Auslands-Agenturen der Geheimen Staatspolizei eingerichtet worden. Das Personal dieser Agenturen, das unmittelbar dem Berliner Polizeiamt untersteht, soll, sofern schwerwiegende außenpolitische Bedenken nicht im Wege stehen, den diplomatischen oder konsularischen Vertretungen des Deutschen Reiches angegliedert werden, um die Sicherheit der betreffenden Beamten und ihrer Tätigkeit zu erhöhen; zur Durchführung des Nachrichtendienstes von und nach Berlin sind die Einrichtungen der offiziellen deutschen Auslandsvertretungen zur Verfügung gestellt worden.

Solche Auslands-Agenturen der Geheimen Staatspolizei sind bisher in Paris, Strahburg, Reg, Zürich, Genf, Basel, Berlin, Wien, Innsbruck, Salzburg, Prag, Karlsbad, Warschau, Posen, Danzig, Kopenhagen, Amsterdam, Antwerpen, Brüssel, London, Rom und in Moskau beobachtet worden.

Wie uns hierzu von kompetentester Seite mitgeteilt wird, wird die französische Regierung gegen diesen von Deutschland betriebenen planmäßigen Mißbrauch diplomatischer Einrichtungen und gegen die bisher in der Geschichte der Kulturstaaten und gegen die Verletzung der elementarsten diplomatischen Sitten geeignete Schritte unternehmen. Die französische Regierung wird sich ferner bemühen, die anderen betroffenen Mächte zu kollektiven Maßnahmen zu veranlassen.

Eine Konferenz der Goldländer

Sie machen einen letzten Versuch . . .

Berlin, 8. Juli.

Es hat den Anschein, daß der Schwerpunkt der internationalen Wirtschaftsverhandlungen von London nach Paris verlegt werden soll. Während die Weltwirtschaftskonferenz den Versuch macht, die mit den Währungsproblemen nicht unmittelbar zusammenhängenden Wirtschafts- und Finanzfragen weiter zu erörtern, aber sich selbst bewußt ist, daß sie auf diesem Wege höchstens eine theoretische Klärung ihrer Aufgaben erreichen kann, treten heute in Paris die Notenbankleiter der sogenannten Goldländer unter dem Vorsitz des Gouverneurs der Bank von Frankreich zusammen, um über ein weiteres gemeinschaftliches Vorgehen in der Währungsfrage zu beraten. Der Goldblock, dem außer Frankreich und seinen Verbündeten Italien, die Schweiz, Holland und Dänzig angehören, ist in London bekanntlich mit großer Entschiedenheit gegen die Tendenzen der amerikanischen Politik und für die unbedingte Aufrechterhaltung des Goldstandards eingetreten. In der Entschiedenheit der Goldländer vom 8. Juli, die die Antwort auf die erste Roosevelt-Erklärung war, wurde

die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Aufrechterhaltung der Währungs für die wirtschaftliche und finanzielle Wiederherstellung der Welt, für die Wiederaufnahme des Kredites und für die Sicherstellung des sozialen Fortschrittes notwendig sei.

Demgemäß sollten die Notenbanken in enger Fühlung bleiben, um ein freies Funktionieren des Geldstandards zu den gegenwärtig geltenden Paritäten und im Rahmen der bestehenden Geldsätze zu sichern. Diese Erklärung, die eine der Arbeitsgrundlagen der heute beginnenden Pariser Konferenz bilden soll, enthält ein vollständiges Währungsprogramm, über dessen technische und allgemeine Tragweite die Meinungen allerdings noch auseinandergehen. In Frankreich, Belgien und anderen Ländern will man in dem Block der Goldländer den natürlichen Anfang eines europäischen Zusammenschlusses erblicken, den freilich Frankreich und seine Verbündeten bisher gerade von der entgegengesetzten Seite, nämlich vom politischen Stand, begonnen wissen wollten.

Noch ein Verbot!

Der „Sonntag-Morgen“

Auf Grund des § 6, Absatz 1 der Verordnung vom 18. Juni 1923, betreffend Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Saargebiet, wird die Verbreitung der Wochenzeitung „Sonntag-Morgen“ für das Saargebiet verboten.

Das Mitglied der Reg.-Kom. für die Angelegenheiten des Innern: gez. G. W. R. u. o. z.

Der Knebel

Die Tägliche Rundschau auf drei Monate verboten

Berlin, 8. Juli. Die Tägliche Rundschau ist auf die Dauer von drei Monaten verboten worden.

Das Neueste

Der Reichsinnenminister hat die Landesregierungen gebeten, „unzulässige Eingriffe“ in den Aufbau der örtlichen „unzulässige Eingriffe“ in den Aufbau der örtlichen Studentenvereine zu unterbinden.

Die 12 Opfer der Explosionskatastrophe auf der Zeche „General Blumenthal“ wurden feierlich bekränzt.

Der Lübecker Senat hat beschlossen, an die früheren Senatmitglieder, die der SPD, oder der Staatspartei angehört haben, ab 1. Juli keinerlei Zahlungen mehr zu leisten.

Eine Verordnung zur Abwehr von Terrorakten bestimmt, daß diese künftig sofort mit Arrest von 3-6 Monaten bestraft werden.

Wie Havas aus Muncion berichtet, besagt ein paraguayischer Heeresbericht, daß der letzte verzweigte Angriff der bolivianischen Truppen vollkommen zurückgeschlagen worden sei. Die Verluste der bolivianischen Truppen beliefen sich auf 1500 Tote. Die paraguayischen Truppen hätten 500 Gewehre und vier Maschinengewehre erbeutet und einen Offizier und 21 Soldaten gefangen genommen.

Wie Havas aus Tunis berichtet, haben die Kolonisten und Weinbauern eine öffentliche Straßenkundgebung zur Verteidigung ihrer Interessen veranstaltet. Die Warenhändler hatten aus Solidarität mit den Manifestanten geschlossen.

Herzliches aus Paris

Aus Anlaß der Anwesenheit des Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten, Witwinow, in Paris gab der Sowjetbotschafter in Paris, Domgalewski, gestern ein Frühstück, dem Ministerpräsident Daladier, Außenminister Paul Boncour sowie der in Paris anwesende türkische Außenminister Tewfik Rüşdi Bey, der türkische Botschafter in Paris und der türkische Botschafter in Bern beizuhöhen. Wie Havas berichtet, hat Witwinow in einer Rede namentlich auf den Friedenscharakter der Sowjetaußenpolitik und auf die Bestrebungen der Sowjetunion um die Konsolidierung des Friedens hingewiesen.

Kundgebung gegen die Juden

Wit. London, 8. Juli. „Times“ meldet aus Algier: Nach einem Bericht aus Tlemcen (Westalger) veranstalteten dort am Donnerstag um Mitternacht mehr als 1000 mit Stöcken bewaffnete Algerier Kundgebungen in den Straßen, wobei sie riefen: „Nieder mit den Juden! Nieder mit Frankreich!“ Eine Anzahl von Läden wurde zerstört und ausgeplündert.

In einer Wüste notgelandet

Moskau, 8. Juli. Ueber das Schicksal des Weltfliegers Mattern wird weiter bekannt, daß Mattern infolge einer Motorpanne etwa 80 Meilen vom Golf von Anabar entfernt in einem Wüstengebiet notlanden mußte. Durch sowjetische russische Küstenwächter, die ihn auffanden, wurde ihm die erste Hilfeleistung zuteil. Um seinen Flug fortsetzen zu können, muß Matterns Maschine mit einem neuen Motor ausgestattet werden.

Den Abonnementsbetrag für Einzelabonnenten

zugleich der Portospesen für den laufenden Monat werden wir jeweils

am Anfang des Liefermonats, dem Wunsche der meisten Leser entsprechend, durch Nachnahme erheben. Wir bitten, diese bei Vorzeigen sofort einzulösen, um unnütze Unkosten zu ersparen

Verlag „Deutsche Freiheit“

„Sie werden gewarnt!“

Terrordrohung gegen „Deutsche Freiheit“

Seit dem Erscheinen der „Deutschen Freiheit“ in Saarbrücken weilt im Saargebiet ein Komitee reichsdeutscher Faschisten, das nicht nur die Aufgabe der Partei- und politischen Spionage hat, sondern auch die Wege und Mittel prüft, um das weitere Erscheinen der „Deutschen Freiheit“ unmöglich zu machen. Diese Aufgabe ist für die Faschisten allerdings sehr schwierig. Rabellegend wäre natürlich für sie, gleich reinen Tsch zu machen und nach deutschem Beispiel durch einen Gewaltstreik die Druderei der Volkstimme wie der Freiheit zu zerstören. Die Faschisten wissen aber selbst zu genau, mit welchen Folgen ein solcher Gewaltakt verbunden wäre.

Sie wissen, daß sie diesen Anschlag im Saargebiet den Kommunisten nicht zuschieben könnten, wie das in Deutschland so Mode ist. Sie wissen, daß die politischen Konsequenzen eines solchen Vorgehens für die Reichsregierung von weittragender Bedeutung sind. Also arbeiten sie vorläufig mit anderen Methoden. Das erste Mittel war ein Inseratenboykott gegen die Volkstimme. Ein Mittel, das ihnen nichts nützen wird. Hinzukam dann der Versuch, den Verkauf der „Deutschen Freiheit“ im Saargebiet zu boykottieren. Unsere Straßenverkäufer mußten sich die Anrempelungen, Beschimpfungen, ja die wüstensten Drohungen gefallen lassen. Das hat den Faschisten nichts genützt. Der Umsatz der „Deutschen Freiheit“ vergrößert sich von Tag zu Tag. Nun wird das Mittel versucht, die Propagierung der „Deutschen Freiheit“ zu unterbinden. Einzelnen Geschäften gehen anonyme Schreiben zu mit folgendem Text:

„Sie werden vor dem Aushang der „Deutschen Freiheit“ gewarnt. Einer, der es gut meint. (2. Warnung.)“

Auch das wird nichts nützen. Der Faschismus verträgt keine Wahrheit und wird kein Mittel scheuen, die Verbreitung dieser Wahrheit zu unterbinden. Es fragt sich nur, wer Sieger in diesem Kampfe bleiben wird.

Schlagt sie tot!

Die Presse des Reichskanzlers fordert zum Mord auf

Der „Westdeutsche Beobachter“ in Köln schreibt unter der Überschrift „Separatisten erhalten ihren Lohn“:

Wer einmal Separatist war, der ist des Todes schuldig! Es nützt nichts, wenn ehemalige Spitzer, die sich zu früh bekehrten, als der Separatismus die Nacht ergriff, nun Prozesse anstrengen, in denen sie nachweisen wollen, daß sie keine Separatisten gewesen wären.

Triumphierend wird gleichzeitig gemeldet, daß in den letzten Tagen sich die Volkswut gegen „jene Menschen“ wieder in einem Ausmaße Luft gemacht habe, die es notwendig machte, 20 Separatisten in Schutzhaft zu nehmen, um eine Lynchjustiz zu verhindern. Ein Wunder, wenn die Presse des Reichskanzlers zu solcher Lynchjustiz in klaren Worten auffordert.

Dabei ist zu bemerken, daß noch lange nicht alle, die jetzt als Separatisten verdächtigt werden, Separatisten waren. Es genügt im Dritten Reich, von böswilligen Nachbarn oder neidischen Konkurrenten verdächtigt zu werden, und schon ist man „des Todes schuldig“, wie das erwähnte Reichskanzlerblatt sehr offen schreibt. Auf der Titelseite des „Westdeutschen Beobachters“ prangt übrigens als Herausgeber der nächste Mitarbeiter Hitlers, der Präsident der deutschen Arbeitsfront, Dr. Le y.

Brief vom Rhein

Auch über uns am Rhein ist in den letzten Wochen die neue große Terrorwelle der Nationalsozialisten niedergegangen. Mancher von unseren Treuehaften ist von ihr durch Mißhandlungen oder Verhaftung oder gar Verschickung ins Konzentrationslager erfaßt worden. Trotzdem lebt die Bewegung weiter und wir freuen uns, Euch mitteilen zu können, daß auch die „Deutsche Freiheit“ schon bis zu uns an den Niederrhein gekommen ist. Natürlich sind es immer nur vereinzelte Nummern, die von Hand zu Hand gehen. Gelegentlich schicken wir Euch einmal ein paar solche Nummern zu, die vielleicht von hundert oder noch mehr Genossen und Genossinnen gelesen worden sind. Man sieht es dem Papier an und es ist natürlich nicht mehr ganz appetitlich, weil es jeder gut verpacken und seinen Kameraden weitergeben muß. Aber wenn die Blätter auch beschmutzt und zerfetzt sind, gelesen werden sie doch.

Meber unsere Arbeit will ich keine Einzelheiten schreiben, denn auch der kleinste Hinweis kann braven Mitstreitern die Freiheit kosten.

Ich kann Euch nur versichern, daß wir zusammenkommen und daß wir arbeiten. Wie das geschieht, braucht nicht näher ausgeführt zu werden.

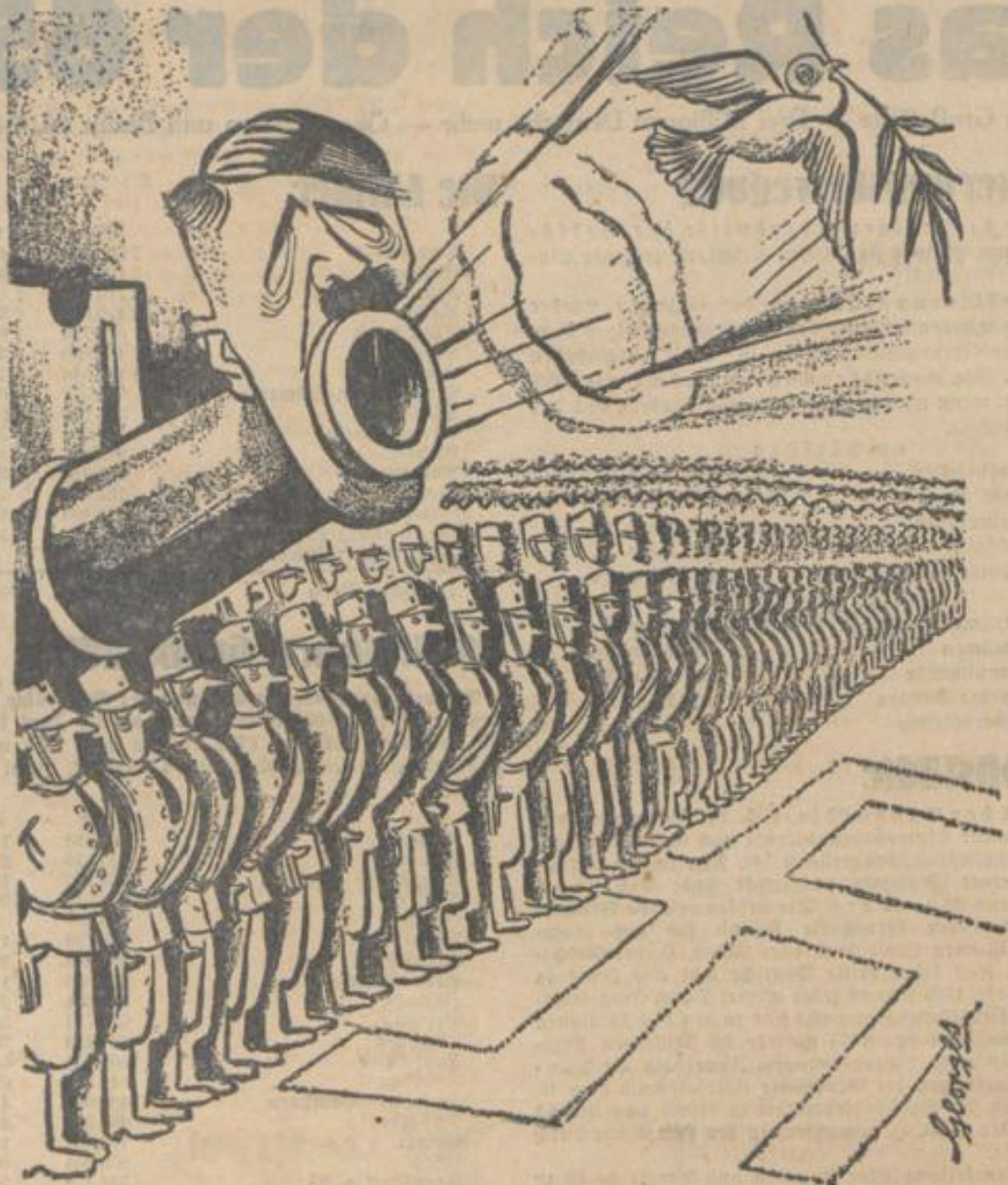
Neht tapfer hat sich neulich der aus dem Gefängnis entlassene frühere Polizeipräsident Banknecht geschlagen und zwar wörtlich: geschlagen. Kaum war er von Wittlich wieder in Köln, so drang SA. und SS. in seine Wohnung ein. Banknecht aber, ein sehr kräftiger Mann, griff nach einem Gummihäutchen, den er noch von seiner Präsidentenzelt her in der Wohnung hatte und vermittelte die braune und schwarze Bande gründlich. Er wachte dann freilich Köln schmerzhaft verlassen. Neuerdings soll er in Stuttgart verhaftet und nach Köln transportiert worden sein, wo er angeblich gemeinsam mit Jörgiebel im Klingelwäp sitzt.

Der Judenboykott geht trotz aller amtlichen Ablenkungen kräftig weiter und ruiniert nicht nur jüdische Geschäftskleute, sondern auch manchen Arier, der sein Hauptgeschäft mit Juden gemacht hat.

Vor den jüdischen Geschäften heben noch immer Posten, die mit sanfter Gewalt vom Kaufe bei Juden abhalten. Man droht, die Käufer zu fotografieren und die Bilder öffentlich auszustellen. Wiederholt habe ich unter solchen Posten ehemalige Kommunisten entdeckt. Vor einem halben Jahre noch riefen sie „Roirot!“ während sie jetzt schreiben „Heil Hitler! Kauft nicht bei Juden!“

Groß ist die Spitzelkastei der Nationalsozialisten. Es mag sein, daß sich in ihre Organisationen mancherlei Leute ein-

Das Friedenstäubchen



Die Sanftmut des Hitler-Regimes

„Juda verrecke“!

Wo keine Juden sind, werden sie erfunden.

Die Pappobewegung in Finnland kopiert alle Züge der deutschen nationalsozialistischen Bewegung. Diese reaktionäre Karikatur des deutschen Faschismus wendet sich, da es in Schweden so gut wie keine Juden gibt, gegen die schwedische Minderheit. Der Kampf der asiatischen Finnen, also im hitlerischen Sinne der „Untermenschen“ gegen die germanischen Schweden wird besonders eigentümlich durch die wörtliche Benennung der deutschen nationalsozialistischen antischwedischen Vorwürfe gegen die Schweden, welche in der Pappopropaganda als — rassenfremde Untermenschen be-

handelt werden. Einige der Pappopropagandisten gehen noch weiter und behaupten, die finnischen Schweden seien verkappte Juden. Die Pappolente benutzen das Hakenkreuz als Parteiemblem und beweisen überall, daß die Schweden in jeder Beziehung minderwertig sind.

Gummi-Pech bankrott

Die seit mehr als 50 Jahren bestehende M. Pech A.G. für sanitären Bedarf in Berlin hat die Zahlungen eingestellt. Diese bekannte Firma hatte 20 Filialen und bestellte bis zur nationalsozialistischen Umwälzung die Stadt Berlin und ihre Krankenhäuser. Sie ist als Lieferantenfirma gestrichen worden.

geschlichen haben, die dort Zerlegungsdarbeiten leisten möchten. Aber komisch ist es doch, wie wenig die Leute einander trauen. Es ist eben nicht alles mit Terror zu machen, und Terror ist und bleibt die Hauptwaffe der Nazis.

Sie haben uns gelehrt, wie man mit Terror innerhalb weniger Wochen ein Viertelblättchen, wenigstens äußerlich, zu einer großen Tageszeitung machen kann.

Der Nationalsozialistische „Westdeutsche Beobachter“ dürfte jetzt in Köln das Blatt mit der größten Auflage sein. Wie hat er das gemacht? Einfach durch massenhaftes Zwangsabonnement. Jeder Beamte, Angestellte und Arbeiter in öffentlichen Betrieben muß abonnieren. Wenn er nicht abonniert, weiß er, was ihm blüht und die Werber, die sich wie Vorgesetzte der Abonnenten betragen, machen auch kein Hehl daraus, was bei einer Ablehnung des Abonnements zu erwarten ist. Auch die Geschäftskleute sind Angstabkommen, denn sie wissen, daß sie boykottiert werden, wenn sie nicht Bezahler des „Westdeutschen Beobachters“ sind. Wer es als Geschäftsmann noch irgendwie kann, annonciert im „Westdeutschen Beobachter“, um seine Nähe zu haben.

Der „Stadtanzeiger der Kölnischen Zeitung“, die berühmte Inseratenplantage von Neuen-Dumont, erzählte verzweifelte Hilferufe gegen die Terrorisierung seines Inseratenteils.

Der gute „Stadtanzeiger“, ein liberaler, hat geglaubt, durch fleißiges Fügen über die Marxisten und durch byzantinische Lobbyarbeiten auf die nationalsozialistischen Führer sich so schön gleichschalten zu können. Der „Westdeutsche Beobachter“ aber läßt keine Ruhe, bis die Geschäftskwelt so unter Druck gesetzt ist, daß sie nicht mehr im „Stadtanzeiger“ zu inserieren mag. So kündigt das Nazi-Blatt jetzt an, daß es von Geschäftskleuten, die im „Stadtanzeiger“ inserieren, keine Annoncen mehr aufnehmen werde. Man könne es den sauberen Spalten eines Naziblattes nicht zumuten, daß es durch Annoncen verunreinigt werde, die im „Stadtanzeiger“ neben Judenanzeigen gefunden hätten. In sagen ist noch, daß man den „Westdeutschen Beobachter“ nicht einmal so ohne weiteres abbestellen kann. Man muß nämlich noch zwei Monate nach Abbestellung den Bezugspreis weiter zahlen.

Der Gruß „Heil Hitler!“ ist jetzt bei den Behörden offiziell eingeführt und die Beamten müssen ihn auch außerhalb des Dienstes anwenden.

Wenigstens insofern, als ein Beamter, der auf den Zuruf „Heil Hitler!“ nicht die Hand hebt, ohne weiteres entlassen wird. Die einseitige Hitlerbegeisterung bei den Massen der Beamten hat schon sehr stark nachgelassen. Am häufigsten steht wahrscheinlich die Polizeibeamtenschaft der Hitlererei gegenüber. Viele Polizeibeamte haben eine Stinkwut auf die Lagediebe der SS. und SA., die ihnen schon Arbeit genug

gemacht haben. Im Falle eines Falles darf man annehmen, daß so mancher SA. und SS.-Mann eine kräftige Abreibung durch die Saupo befehlen würde.

Jede Kritik an dem Hungersystem Adolfs Hitlers ist verboten.

Dennoch wird nach Kräften über die Feuerung geschimpft. Aber es muß mit Vorsicht geschehen. Als ich neulich in einem großen Lebensmittelgeschäft eine Kundin über die teuren Zeitpreise beschwerte, antwortete die Verkäuferin: „Da müssen Sie sich bei Adolf Hitler bedanken.“ Die Verkäuferin wurde verhaftet und man erzählte ihr jetzt im Frauengefängnis die nötige Hitlerbegeisterung an.

Da fällt mir noch ein, was einem Landrat in einem rheinischen Kreise passierte: Ein Landwirt hatte einen besonders schönen und kräftigen Eber gezogen. Das Tier sollte ausgestellt und prämiert werden. Der Landrat machte bei den Bauern ein Gefuch, um den Zuchter zu besichtigen. Im Laufe des Gesprächs wurde die Frage erörtert, wie man den Eber nennen solle. Der Landrat, der sein großes Licht gewesen zu sein scheint, glaubte, keine Vonnatität dadurch bekunden zu sollen, daß er anregte, man solle das Prachttier „Adolf Hitler“ nennen. Das war im vollen Ernst gemeint. Der Bauer, ein Nationalsozialist, sah den Landrat drohend an und sagte: „Herr Landrat, an dieses Wort werden Sie Ihr ganzes Leben lang denken.“ Der Bauer behielt recht, denn wenige Tage später war der Landrat entlassen.

Zum Judenboykott ist noch nachzutragen, daß der Kölner Großschlächter Kay eine Hakenkreuzfahne durch die ganze Stadt tragen mußte.

Ganz anders verlief dagegen ein Besuch bei einem jüdischen Arzt, dem man ebenfalls eine Fahne in die Hand drücken wollte.

Die SA.-Leute wußten nicht, daß dieser Arzt im Kriege sich sehr ausgezeichnet hatte und mit zahlreichen Orden dekoriert war. Als die Braunen mit der Hakenkreuzfahne zu ihm kamen, erklärte er sich sofort bereit, ihrem Befehl zu entsprechen. Nur daß er noch um die Erlaubnis, sich vorher umziehen zu dürfen. Er zog sich für einige Minuten zurück und trat dann in seiner vollen Uniform als Militärarzt mit dem Helm auf dem Kopfe und mit seinen sämtlichen Orden auf der Brust vor die verblüfften SA.-Leute:

„So, meine Herren, nun geben Sie mir die Fahne, ich will mit Ihnen durch Köln marschieren.“

Die SA.-Leute wollten nun auf einmal von dem Zuge mit dem Juden nichts mehr wissen. Der Arzt bestand aber darauf, die Hakenkreuzfahne dem Zuge voranzutragen. Die SA.-Leute wußten sich nicht mehr anders zu helfen, als daß sie den Arzt mit Gewalt hinderten, aus dem Hause zu treten und den Befehl auszuführen, durch den sie ihn hatten demütigen wollen.

R. Heinlich

Das Reich der 65 Millionen

Drei neue Großstädte — Drei Millionen Deutsche mehr — Oberschlesien und Berlin stärkste Zunahme

Bevölkerungsbewegung

Über die bisherigen Ergebnisse der Volkszählung werden vom statistischen Reichsamte folgende Einzelheiten veröffentlicht:

Die Bevölkerungszahlen der einzelnen Länder und Provinzen geben ein Bild von dem ungleichartigen Verlauf der Bevölkerungsentwicklung in den verschiedenen Reichsteilen. Die Bevölkerungszunahme von 1925 bis 1933 war, wenn man von den kleineren Ländern und den Statistiken abseht,

am stärksten	
Oberschlesien	mit 7,8 v. H.
in Stadt Berlin	mit 6,9 v. H.
in Rheinprovinz	mit 5,9 v. H.
in Westfalen	mit 5,2 v. H.
in Provinz Brandenburg	mit 5,1 v. H.
am schwächsten	
in Grenzmark Posen-Westpreußen	mit 0,1 v. H.
in Pommern	mit 1,1 v. H.
in Braunschweig	mit 2,0 v. H.
in Provinz Sachsen	mit 2,4 v. H.
in Niederschlesien	mit 2,5 v. H.

53 Großstädte

Die Zahl der Großstädte, d. h. der Gemeinden mit 100 000 und mehr Einwohnern, beträgt nach der neuen Zählung 52 (einschließlich Saarbrücken 53). Neu in den statistischen Rang einer Großstadt aufgerückt sind: Bentzen, Gleiwitz und Würzburg. Die ortsanwesende Bevölkerung der deutschen Großstädte beläuft sich auf insgesamt 19,7 Millionen Einwohner oder 30,1 v. H. der Reichsbevölkerung. Fast jeder dritte Deutsche lebt also heute in einer Großstadt, 1925 war es jeder vierte. Durch Eingemeindungen und Bevölkerungszuwachs sind zu den 16,4 Millionen Großstadtbewohnern von 1925 weitere 3,3 Millionen Menschen oder 19,9 v. H. hinzugekommen. Innerhalb der heutigen Gemarkungen der Großstädte (Gebietsstand vom 16. Juni 1933) ist die Großstadtbevölkerung jedoch nur um 1,1 Millionen oder 5,7 v. H. gewachsen, in der Hauptsache durch Zuwanderung.

Bei der Beurteilung aller Angaben und Vergleiche ist zu beachten, daß es sich um die vorläufigen Ergebnisse der ortsanwesenden Bevölkerung handelt, während die endgültigen Volkszählungsergebnisse nach Prüfung des umfangreichen Zählungsmaterials durch die statistischen Landesämter auf Grund der sogenannten Wohnbevölkerung aufgestellt werden. Da die Volkszählung wegen der Verbindung mit der Berufs- und Betriebszählung im Juni, also in der beginnenden Reisezeit, stattgefunden hat, ist zu erwarten, daß die Feststellung der Wohnbevölkerung, namentlich bei den Großstädten, noch einige Änderungen bringen wird.

Preußens Provinzen

Die ortsanwesende Bevölkerung in den Provinzen Preußens und in den übrigen Ländern zeigte am 16. Juni 1933 folgendes Bild:

	1933	1925
Provinz Ostpreußen	2 358 988	2 275 065
Provinz Brandenburg	2 747 520	2 615 182
Stadt Berlin	4 202 050	3 929 648
Provinz Pommern	1 942 867	1 920 368
Grenzmark Posen-Westpreußen	341 675	337 351
Provinz Niederschlesien	3 237 241	3 158 883
Provinz Oberschlesien	1 479 010	1 372 540
Provinz Sachsen	3 378 948	3 299 780
Provinz Schleswig-Holstein	1 590 811	1 596 070
Provinz Hannover	3 365 610	3 247 717
Provinz Westfalen	5 081 211	4 782 788
Provinz Hessen-Nassau	2 577 988	2 487 137
Provinz Rheinprovinz	7 627 117	7 205 802
Hohenzollern	73 397	72 372
Preußen insgesamt	39 958 073	38 241 238

Die Länder

	1933	1925
Bayern	7 708 997	7 411 589
Sachsen	5 196 888	4 981 862
Württemberg	2 713 150	2 505 114
Baden	2 429 977	2 336 498
Thüringen	1 676 759	1 626 405
Hessen	1 426 890	1 358 445
Hamburg	1 181 548	1 128 788
Mecklenburg-Schwerin	708 077	687 509
Oldenburg	581 296	553 670
Braunschweig	518 786	508 660
Anhalt	395 824	351 692
Bremen	366 425	332 547
Slupe	197 305	166 088
Südbad	186 409	127 540
Mecklenburg-Strelitz	112 809	111 052
Schaumburg-Lippe	50 469	48 690
Deutsches Reich	65 906 190	62 568 455

20 Millionen Großstädter

Die ortsanwesende Bevölkerung der Großstädte (Gemeinden mit über 100 000 Einwohnern) am 16. Juni 1933 ergab die folgenden Zahlen: (Die Zahlen von 1925 unter Zugrundelegung des Gebietsstands vom 16. Juni 1933 berechnet.)

	1933	1925
Nachen	168 265	155 244
Mitona	267 019	224 487
Augsburg	168 152	163 196
Berlin	4 202 050	3 929 648
Bentzen	100 857	86 755
Bielefeld	120 720	113 400
Böckum	305 488	310 325
Braunschweig	154 696	145 756
Bremen	318 394	289 151
Breslau	623 754	592 011
Chemnitz	348 419	330 520
Dortmund	534 794	521 480
Dresden	642 989	613 628
Duisburg-Essen	489 035	419 741
Düsseldorf	495 366	460 910
Erfurt	142 858	134 133
Essen	650 304	606 732
Frankfurt a. M.	548 476	532 637
Gelsenkirchen	326 677	326 791
Gladbach-Rheindt	202 842	192 617
Gleiwitz	110 727	94 860
Hagen	147 134	142 541
Halle a. S.	208 017	192 518
Hamburg	1 062 423	1 054 021
Hannover	498 612	416 894
Harburg-Wilhelmsburg	111 857	105 064
Hindenburg O.-S.	180 002	122 208
Karlsruhe	156 449	147 087
Kassel	174 728	169 269
Kiel	216 428	211 861
Köln	750 182	698 394
Königsberg i. Pr.	311 522	282 127
Krefeld-Merdingen	164 179	157 928
Leipzig	702 059	698 290
Lübeck	129 262	120 605
Ludwigshafen a. Rh.	107 168	100 258
Magdeburg	302 447	291 004
Mainz	137 019	131 567
Mannheim	278 299	251 654
München a. Ruhr	181 779	127 545
München	726 111	677 271
Münster	121 379	105 122
Nürnberg	406 178	385 374
Oberhausen	199 611	184 888
Plauen i. V.	113 690	110 106
Remscheid	100 638	100 127
Solingen	139 359	134 986
Stettin	269 509	250 218
Stuttgarter	416 522	382 228
Wiesbaden	161 008	149 481
Würzburg	101 790	98 726
Wuppertal	405 520	400 093
Insgesamt	19 662 140	18 608 348

Rückblick

Im Jahre 1898 zählte Deutschland 36,2 Millionen Einwohner, erst im Jahre 1897 wurden 40 Millionen Einwohner gezählt, 1892 wurden alsdann 50 Millionen Einwohner und im Jahre 1905 60,3 Millionen gezählt. Die Höchstzahl an Einwohnern, die bis jetzt noch nicht wieder erreicht worden ist, brachte das Jahr 1915. Damals zählte das allerdings größere Deutsche Reich 67,8 Millionen Einwohner. Infolge der großen Kriegsverluste und des Geburtenrückganges sank die Zahl im Jahre 1916 auf 67,7 Millionen Einwohner, um im Jahre 1918 auf 66,8 Millionen abzusinken. Den tiefsten Stand erreichte Deutschland im Jahre 1920, wo sowohl infolge der Kriegsverluste wie auch infolge der Gebietsabtrennungen das Deutsche Reich nur noch 61,8 Millionen Einwohner zählte. Damit war Deutschland auf den Stand von 1907 zurückgeworfen.

In Gemeinden mit 50 000 und mehr Einwohnern lebten im Jahre 1925 34,8 v. H. der Gesamtbevölkerung, im Jahre 1933 35,6 v. H. der Gesamtbevölkerung. Es ist also immer noch ein Zuwachs der großstädtischen Bevölkerung meist infolge der Abwanderung aus ländlichen Gebieten festzustellen.

Familienstand

Nach dem Familienstand waren im Jahre 1925 52,9 Prozent ledig, 40,8 Prozent verheiratet, 5,9 Prozent verwitwet und 1,4 Prozent geschieden. Davon waren männliche ledige Personen 54,6 Prozent, während die Zahl der weiblichen ledigen Personen 51,3 Prozent betrug. Verheiratet waren von männlichen Personen 42,2 Prozent, von weiblichen 2,9 Prozent und geschieden 0,3 Prozent. Von den weiblichen Personen waren 39,4 Prozent verheiratet, 8,7 Prozent verwitwet und 0,5 Prozent geschieden. Bemerkenswert ist einmal die Abnahme der Ledigen um 2,2 Prozent gegenüber 1919 sowie die überaus starke Zunahme der Scheidungen, die 1925 gegenüber 1919 insgesamt 130,2 Prozent betrug, also um mehr als das Doppelte gestiegen ist.

Zentrum hoffnungslos!

So etwas muß zugrundegehen

Die „Saarbrücker Landeszeitung“ Nr. 180 leistete sich in ihrem Abschiedsgefang auf die Zentrumsparlei folgenden Satz:

Wir wollen nur flüchtig daran erinnern, daß das Zentrum die einzige Partei ist, die der Nationalsozialismus auf dem demokratischen Festboden bis zur Stunde nicht hat überwinden können. Jetzt verschwindet die Zentrumsparlei aus unserem öffentlichen Leben.

Demnach scheint dieses Zentrumsblatt die gewalttätige Unterdrückung der Sozialdemokraten und der Kommunisten durch alle Mittel der Staatsgewalt und den widerrechtlichen Raub ihrer Mandate für eine „demokratische Lieberwindung“ zu halten. Auch nicht übel.

Die „übermündeten“ Marxisten fügen sich nicht, sondern leisten unter unerhörtem Märtyrertum Widerstand. Insofern gleichen sie bestimmt eher der heroischen Gläubigkeit verfolgter Christen als die guthatholischen Zentrumsleute, die vor dem Reichshanzler-Diktator kapitulierten.

Steht nicht irgendwo: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen? Die Bibel scheint im Zentrum nicht mehr beachtet zu werden.

Denunziert Kommunisten

Feine „Kommilitonen“ — Die deutschen Hochschulen sollen durch Spitzelei von Kommunisten „gesäubert“ werden

Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat verfügt, daß alle Studierenden an preussischen Hochschulen, die sich in den letzten Jahren nachweislich in kommunistischem Sinne betätigt haben (auch ohne Mitglied der KPD. zu sein) mit sofortiger Wirkung von dem Universitätsstudium (Relegation) auszuschließen sind. Zur Feststellung der betreffenden Studierenden ist die Mitarbeit der örtlichen Studentenschaften heranzuziehen. Die Namensliste der relegierten Studierenden sind dem Kultusministerium, der örtlichen Studentenschaft und sämtlichen deutschen Hochschulen alsbald zuzuleiten, damit eine neue Immatrikulation an anderen Hochschulen nicht mehr erfolgen kann.

Gegen Dollfuß

Radio-Offensive gegen die österreichische Regierung

Das bayerische Staatsministerium teilt mit, daß vom 5. Juli an alle zwei Tage die Nationalsozialisten in Oesterreich durch das Mittel des bayerischen Rundfunks über die sich rasch abwickelnden Ereignisse in Oesterreich unterrichtet werden sollen. Es sollen auch Nazi-Flüchtlinge aus Oesterreich zum Worte kommen. Es handelt sich um eine schwere Provokation Oesterreich gegenüber, daß die Nazi-Partei verboten und deren Funktionäre ihrer Mandate verlustig erklärt hat. In der ersten Sendung am Mittwochabend soll ein Aufruf der (verbotenen) Landesleitung der österreichischen nationalsozialistischen Partei an die „Parteigenossen in ganz Oesterreich“. Der kleine Dollfuß wird häßeln!

Kornblume verboten

In Innsbruck darf man keine Kornblumen tragen

Die hiesige Polizei hat verboten: braune Anöpfe, schwarz-weiß-rote Bändchen und zuletzt das Tragen von Kornblumen. „Da es sich zweifellos um eine Umgebung des Abzeichenverbots der Nationalsozialisten handelt?“ Es sind auch bereits Verhaftungen wegen des Tragens von Kornblumen vorgekommen.

„Wieder 120 000 Arbeitslose weniger!“

Zahlen, deren Richtigkeit niemand kontrollieren darf

Berlin, 8. Juli. (Eig. Meldg.)

Seit der Unterdrückung jeglicher Meinungsäußerung in unserem deutschen Vaterlande ist das deutsche Volk der Reichsregierung auf Treu und Glauben überantwortet. Niemand mehr ist in Deutschland in der Lage, die Berichte der Reichsregierung auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Es gibt in Deutschland kein Mittel mehr, die Richtigkeit der amtlichen Statistiken zu prüfen.

So sind auch die Mitteilungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung über die Arbeitsmarktlage kaum nachzuprüfen. Der offizielle Dillereicht gibt gestern erneut starken Rückgang der Arbeitslosigkeit an. „Wieder 120 000 Arbeitslose weniger“ heißt es im offiziellen Bericht.

Wir haben schon einmal die Fragwürdigkeit dieser amtlichen Verlautbarungen festgestellt und klargestellt, wie dieser

angebliche Rückgang der Arbeitslosigkeit in Deutschland auf dem Papier zustande kommt.

Die Reichsregierung ist selbstverständlich daran interessiert, der täglich steigenden Unzufriedenheit des deutschen Volkes entgegenzuwirken und mit falschen Zahlen zu operieren. Diese Methode ist nicht einmal neu. Der Reichskanzler hat bei der Kriegsberichterstattung des deutschen Generalstabs Schule gemacht. So wie im Weltkrieg in den Heeresberichten, in den Berichten des Hauptquartiers die Verluste der deutschen Truppen stets in kleinen Zahlen wiedergegeben wurden, so führt heute die Reichsregierung das deutsche Volk irre mit falschem Zahlenmaterial. In Wirklichkeit geht Deutschland einer Arbeitslosigkeit in noch nie da gewesener Nähe entgegen, über die auch die geschicktesten Fälschertuscheln des Reichskanzlers nicht mehr hinwegtäuschen können.

Wie verlogen die Begründung der Staatsfeindlichkeit der SPD. ist, geht aus dem folgenden Satz hervor: „Daselbe gilt für das Personal der christlichen Gewerkschaften.“ Das Personal der christlichen Gewerkschaften hat mit der SPD. gar nichts zu tun, es gehörte der Zentrumsparlei, den Deutschnationalen oder dem Christlichen Volksdienst an. Für die Faschisten genügt es, daß alle diese Leute im Dienste einer selbständigen deutschen Arbeiterbewegung gestanden haben. Dafür müssen sie mit der Existenzvernichtung bestraft werden.

Viele davon sind in einem Alter von 50 und 60 Jahren.

Laßt sie verhungern!

Nichts für die bisherigen Angestellten der Gewerkschaften

Man hat bei der Faschisierung der freien und der christlichen Gewerkschaften tausende Sekretäre und Büroangestellte unter verkleinerten Besoldungen kräftlos entlassen. Jetzt erläßt die deutsche Arbeitsfront ein Rundschreiben, aus dem hervorgeht, daß Abschlüsse auf Grund der politischen Lage und der Erklärung der Staatsfeindlichkeit der SPD. nicht mehr genehmigt und gezahlt werden würden.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Ereignisse und Geschichten

Martin Andersen-Nexo:

Der ewige Jude

In der folgenden Skizze nimmt Andersen Nexo, dieser blaudünne nordische Reder, an dem Hitler und Göbbels lernen könnten, was germanische Rasse heißt, zur Judenfrage Stellung. Er widerlegt den Antisemitismus nicht mit Argumenten, sondern er erledigt ihn, indem er ihn der Lächerlichkeit überantwortet.

Es ist ein gut Ding, Freunde außerhalb der Landesgrenze zu haben. Gerade in der Fremde bewahrt sich ja das Sagawort, daß ohne Rückendeckung der Bruderlose sei. Um so mehr Grund habe ich also, die Freundschaft des Herrn von Germanenstolz zu würdigen; seine Verbindungen reichen weiter als die meinen, und er hat eine hilfreiche Hand.

Ubrigens ist unsere Bekanntschaft älter als unsere Freundschaft. Es gab eine Zeit, wo wir uns nicht treffen konnten, ohne uns in die Haare zu geraten. Für einen neuzeitlichen Großkaufmann und Industriellen war Herr von Germanenstolz sehr belehrt und kultiviert, ein ganzes Stück von einem Denker; aber auf gewissen Gebieten haute er böse daneben. Er glaubte z. B. eine Zeitlang seinem Lande sei eine göttliche Aufgabe — etwa die Wiedergeburt der Welt — angeteilt worden! Und diese Ueberzeugung machte ihn gelegentlich den Kaufmann abstreifen und den Verfertiger gehen.

Wenn die Anfälle über ihn kamen, froh er wie Don Quixote in eine gewaltige Rüstung, und packte man dann nicht gründlich auf ihn auf, zog er los und richtete Unheil an. Na, es hat ja jeder seine Mucken, aber es war nicht immer leicht, mit ihm zu verkehren. In mir als Nordländer sah er einen entarteten Deutschen und konnte nicht begreifen, daß es ihm nicht gestattet sei, mir den Kopf abzuschlagen und den Deutschen in mir wiederzubringen — mich „wiederherzustellen“, wie er es nannte.

Sonst aber war er, wie gesagt, ein ganz famoser Kerl, und es hat seinen Wert, jetzt noch bei diesen kleinen Sonderlichkeiten zu verweilen. Um so weniger, als er selber seine Auffassung geändert hat und nun eher geneigt ist, die kleinen skandinavischen Völker als die eigentlichen Träger des Urgermanischen — und folglich auch der Erneuerung der Welt — zu betrachten.

Jetzt will er mir nicht mehr an den Kraken, wenn wir zusammentreffen, sondern schenkt mir seine ungeteilte Bewunderung. Obgleich er weitaus der größere und kräftigere ist, hat er doch herausgefunden, ich sei „urwächtig“.

Jetzt dürfte ich seinen Kopf abschlagen — wenn ich nur schwören könnte, ihn als urechten Germanen „wiederherzustellen“. Aber dazu hatte ich nicht den mindesten Drang. Ich kann ihn ganz gut leiden, so wie er ist, besonders, wenn er sich das menschlichste von allem — eine kleine Unhöflichkeit — anlegen würde. Der Mensch sollte in nichts so sicher sein — und am wenigsten in Betreff seiner Stammtafel!

Wie es nun kam, daß er in seinem Rassenhochmut schwankend und dann wieder gestärkt wurde? Ja, die Vorlesung drehte ihn dreimal eine Rase, und das war entschieden das eine Mal zu viel.

Natürlich war Herr von Germanenstolz Antisemit, das Wort „Jude“ wirkte auf ihn wie ein rotes Tuch. Nach seiner Meinung war die Eröffnung der Ghetto-Tore die größte Dummheit der Weltgeschichte, und er führte einen energischen Vertilgungskrieg gegen die Juden. Er organisierte die antisemitische Bewegung und war jahrelang ihr Präsident. In seinen ausgedehnten Unternehmungen wurden keine Juden angestellt und er unterließ überhaupt keine Geschäftsverbindungen mit Leuten jüdischer Abstammung. Auf dem Bürgersteig vor seinem Geschäftshaus stand, deutlich in Molot eingelegt: „Besuche von Juden verboten!“ In jenen Jahren konnte man in den großen norddeutschen Geschäftshäusern leben, wie: „Juden werden nicht bedient!“ Und wer kennt nicht die berühmte antisemitische Anekdote, die vor einigen Jahren in der Friedrichstraße lag? Eine Bierstube mit beschimpfenden Wandergestirben und einem aufgehängten gewaltigen Knäuel, unter dem geschrieben stand: „Die Lösung der Judenfrage!“

Alles dies und noch viel mehr war das Werk des Herrn von Germanenstolz. Er gab mit brutalem Humor das Lösungswort aus: „Deutschland für seine eigenen Kinder!“ Er selber hatte zwar keine, nicht einmal das allerkleinste Mädel, geschweige denn einen Sohn, der einst das ganze übernehmen konnte. Das war ihm und seiner Frau ein aufrichtiger Kummer, und sie scheuten keine Anstrengungen und Ausgaben; aber es half alles nichts. So gaben sie denn die Mühe auf und beschloßen ein fremdes Kind anzunehmen.

Gerade zu dieser Zeit hatten sie ein Dienstmädchen, das in anderen Umständen war und eigentlich hätte fortgeschickt werden sollen. Nun wurde die Sache aber so eingerichtet, daß die Frau und das Mädchen nach dem Süden reisten und nach entsprechender Zeit kam Frau von Germanenstolz zurück als Mutter des niedlichsten kleinen Jungen, der zu allem hin noch schwarze Haare hatte, gerade wie ihr Mann. Das war ein großes Glück, denn niemand sollte anders meinen, als daß der Bub ihr eigener sei. Solch ein Kind erobert sich ja schnell sein Geburtsrecht und Herr von Germanenstolz kam auch wunderbar schnell darüber hinweg, daß das Kerlchen nicht sein leibliches Kind war. Es wurde ihm ganz warm ums Herz, wenn er die Leute sagen hörte: „Nein, was es doch seinem Vater ähnlich sieht!“ Und das tat es auch wirklich. Die Augen waren ganz die gleichen — und das Haar.

Nur die Nase wollte nicht die richtige Form eines frommverehenden Elefantenzähns annehmen, sondern ging ihre eigenen Wege und wurde alle Tage krümmter. Und als der Junge erst drei Jahre zählte, war kein Zweifel mehr möglich. Das Dienstmädchen hatte sie bemogelt, oder sie hatten

versäumt, sich aller Möglichkeiten zu versichern. Wer konnte auch in seiner wilden Fantasie — hat die Welt denn je einen Juden in Holzschuhen gesehen?

Herr von Germanenstolz verheißte nun nicht länger, daß der Junge nur ein Pflegekind sei und daß sie Pech damit gehabt. Sie hatten zwar alle beide den Wechselbalg lieb gewonnen —, aber als Präsident der Antisemiten! Kurz gesagt, der Junge wurde in die Küche verwiesen und nur noch heimlich geliebt. Ihn ganz aus dem Hause zu schicken, konnte Herr von Germanenstolz doch nicht übers Herz bringen.

Ich besuchte sie gerade zu jener Zeit; die peinliche Geschichte hatte ihn sehr angegriffen. Wie der Mann Job fühlte er sich vom Herrn verlassen — wer sollte nun seine ausgedehnten Unternehmungen übernehmen und weiterführen? Aber mit einem Schläge bekam alles ein anderes Aussehen, als seine Gattin ihm endlich mitteilte, sie befände sich in gelegneten Umständen. Es kam wieder etwas vom alten Schwung über Germanenstolz.

Er empfing seinen leiblichen Sohn mit allen Ehrenbezeugungen. Nordische Mythologie fing damals an in Deutschland in die Mode zu kommen, und der Junge erhielt den Namen Heimdal. — nach dem wachsamsten der Asen; es war nicht weit davon, daß er in eine goldene Wiege gelegt wurde. Nun erst trat das Leben in sein Recht! Im Charakter des Pflegekindes war so manches, dem man fremd gegenüberstand und für das man keine Verantwortung übernehmen konnte; aber dies war ganz ihr eigen Fleisch und Blut. Der Erbe glich seinem Vater aufs Haar, sowohl in als auswendig; er hatte genau die gleichen Augen und Haare. Wenn man dies feststellte, geriet der Vater ganz aus dem Häuschen vor Entzücken.

Germanenstolz Junior wurde ein prächtiger kleiner Bursche; er füllte die Stuben mit Jubel, und es war kein Flecken noch Mackel an ihm. Ein kleiner Himmelskinder war er; er verfiel auf alle möglichen Tricks, um sich irgend etwas zuzuwenden, und sein Vater versprach sich viel davon. Vielleicht war hier endlich der Germane geboren, der durch seinen Geist und Geschicklichkeit die gemeine jüdische Geschäftschlaube besiegen und das finanzielle Übergewicht in deutsche Hände zurückerobern konnte.

Schon als kleiner Kerl offenbarte der Junge eine ausgeprägte Fähigkeit, Menschen einzuschätzen. Und wenn er einen so mit den Augen tarlierte, verblüdete sich sein Blick und seine Nasenspitze bog sich kugelförmig, als wolle sie sich mit dem Mund unterreden. Das tat er immer öfter, bis es zu einem seiner Ausdrücke wurde. Und ob nun ein Fall oder sonst irgend etwas Schuld daran war — der Nasenrücken bekam einen Buckel. Des kleinen Heimdals Nase erhielt immer mehr Ähnlichkeit mit der seines Pflegebruders.

Es wurde nicht gesprochen darüber, die Ehegatten unterhielten sich und taten, als ob gar nichts Besonderes los

wäre, und die Besucher zeigten eine erstaunliche Gewandtheit, die Nase des Jungen zu übersehen. Es war, als ob er überhaupt gar keine Nase hätte. Aber Herr von Germanenstolz wurde merkwürdig kleinlaut und eines schönen Tages legte er recht unmotiviert sein Mandat als Präsident der Antisemiten nieder.

Ganz unvorbereitet plagte ich bei meinem nächsten Besuch mitten in dies alles hinein. „Was ist denn mit Heimdals Nase los?“ fragte ich unbefangen. Mein Freund sandte mir einen hinterbühnen Blick, antwortete aber nicht. Da verstand ich mit einem Mal die Sachlage. „Es werden wohl Polypen sein“, sagte ich, um ein wenig aus dem Zusammenhang zu retten. Mein Freund kammerte sich direkt an das mit den Polypen, und eines Tages mußte ich mit nach Leipzig. Er wollte den Jungen untersuchen lassen, legte aber offenbar keinen Wert darauf, diese Untersuchung in Berlin vornehmen zu lassen, wo Gott und die Welt ihn kannte. Der Chirurg — ein berühmter Spezialist, dessen Namen ich nicht hüten werde zu nennen — konnte jedoch keine Polypen finden. „Der Nase fehlt überhaupt gar nichts“, erklärte er, „sie ist die vollendetste Judennase, die man sich nur wünschen kann. Ich möchte Ihnen nur nicht raten, sie Herrn von Germanenstolz vorzuführen.“

Der unglückliche Vater sah aus, als sollte er vom Schläge getroffen werden. „Sie — müssen sich irren“, stöhnte er. „Weder meine Frau noch ich sind Juden — wir sind Ugermanen.“

Der Arzt betrachtete ihn lächelnd. „Dann gehören Sie und ihre Gattin jedenfalls in das Prähistorische Museum. Ugermanen — Totte — Tot! — Nein, hier bei uns sind die Karten von viel zu vielen gemischt worden, mein guter Mann.“

„Nun, davon wird man doch wohl kein Jude“, brummte Germanenstolz.

„Richt? Doch, doch, Sie können darauf schwören, daß wir alle miteinander mehr oder weniger Juden sind — jedenfalls dem lieben Gott gegenüber. Die Juden haben im Lauf der Zeiten ihr Ei in jedes Nest hineingeschmuggelt; ein Kuckucksjunge wie dieser hier, taucht ab und zu in jeder Familie auf. Ich möchte Ihnen nicht raten, sich den Kopf über das Vie zu zerbrechen — Sie könnten sonst leicht dazu kommen, die Tugend Ihrer eigenen Großmutter zu bezweifeln. Nennen Sie es einfach den ewigen Juden auf seiner Wande: ung unter uns! Wenn Sie aber wollen, kann ich ihn wieder verschwinden lassen, dies ist, soviel ich weiß, das einzige, dem Khawer nicht zu widerstehen vermag.“ Der Chirurg spielte mit einem scharfen Instrument.

Darauf wurde der Jude lokal betäubt, und der Arzt führte das Instrument durch das eine Nasenloch hinauf und schnitt mit großer Geschicklichkeit ein Stück vom Nasenrücken unter der Haut weg. Es blutete nur ganz wenig — und der Jude war gründlich toteschlagen! Herr von Germanenstolz stellte das mit einem gewissen Stolz fest — wie wenn es seine eigene Tat gewesen wäre. Aber nur mir gegenüber, wie dies alles ja ein Geheimnis zwischen ihm und mir ist.

Der Junge erhobte sich wunderbar schnell, er entwickelte sich gut und wird jeden Tag mehr ausgeprägt germanisch. Und der Vater ist jetzt dabei, den Kampf gegen die Juden mit allen Mitteln weiterzuführen.

Man soll nicht glauben . . .

Man soll nicht glauben, daß die Herrn so fest im Sattel sitzen, wie sie tun. Die Zeit rollt furchtbar schnell und gern, und gegen Zeit sind diese hohen Herrn auch nicht immun.

Die Zeit läßt an den Füßen der bequemen Sessel. Die Zeit zerfrisst die allerhärtsten Fesseln. Die Zeit macht Dampf in ihrem Kessel! Und wie sich die Herrn auch ängstlich bemühen und den Bizops im Rundfunk spielen lassen — Die Zeit macht Inveniar in allen Kassen! Die Zeit pfeift auf Beamtenmassen. Die wollen schon, die heut noch rollig blähen . . .

Man soll nicht glauben, daß Zeit allein — Denn die Zeit ist verflucht abstrakt. Man selbst muß das Schwungrad der Zeiten sein im klaren, historischen Takt.

Heut unter der Erde und morgen im Licht, heut noch maskiert, morgen frei das Gesicht! Heut noch Gespenst und morgen schon Faust — Heut nur ein Wind, daß die Herren leicht zittern, morgen ein großes, dampfes Gewitter: Morgen das Schwungrad, das einstampft und brant!!

Man soll nicht glauben, daß die Herren nicht wüßten, was morgen ist. Die Zeit wird sie aus den Winkeln zerren, die Zeit, die nicht vergißt!

Siejan Oeym.

Vorläufig untergegangen . . .

Dieser neue Mensch ist ein Mensch des tätigen und handelnden Diesseits. Es bietet ihm so viele ungelöste Aufgaben, und es fordert so sehr seine ganze Kraft, daß er wenig Zeit dazu hat, sich um die jenseitigen Dinge zu kümmern. Das Volk der Dichter und Denker ist vorläufig in ihm untergegangen. („Die Tat“, Jena, Heft 3.)

Bajuwaren mit Judenbärten!

Eine peinliche Geschichte aus Oberammergau

Das bayerische Kultusministerium hat sich mit einer merkwürdigen Frage zu befassen. Im Jahre 1934 finden in Oberammergau die weltberühmten und für das ganze Land äußerst einträglichen Passionsspiele statt. Die Darsteller sind Dorfbewohner, die sich, um möglichst wie Juden auszusehen, lange Bärte und lange Haare, sogar echt jüdische Schmachtloden wachsen lassen. Nun sind in letzter Zeit Befestigungen solcher Apostelhaare durch durchreisende landesfremde Nazis vorgekommen; ostpreussische Dehnsperne haben sogar einen solchen falschen Kasta-Juden an a Hart gezerrt und mißhandelt. Aber die Darsteller können ihre Bärte nicht abschneiden, weil sie sonst die Tradition verletzen. Andererseits sind einige der jüngeren Darsteller inzwischen Nationalsozialisten geworden und leiden Gewissensqualen, weil sie Juden darstellen sollen. Der bereits gemachte Vorschlag, anstelle der Passion Christi das Leben des Führers Hitler darzustellen, wurde abgelehnt, da man annahm, dieses Thema werde keine Fremden herbeiführen. Man sucht eine Lösung dadurch zu erreichen, daß die Parteilassung der Nationalsozialisten die Darsteller zu ihrer Schauspielerarbeit kommandieren wird. Die Passionsspiele sollen durch wiederholtes Abhängen des Dornen-Wessels-Viebes dann doch den notwendigen raffigen Schimmer erhalten.

Besonders bei den Germanen

„Das Feuer ist la Zeit je bei fast allen Völkern, besonders aber bei den Germanen, das Sinnbild religiöser Kraft.“ (Aus dem Artikel „Deutschlands Sonnenwende“ in Nr. 20 der „Tiddeutschen Sonntagspost“, München.)

Pitigrilli erlaubt

Italienische Pornographie in Deutschland. Der Berliner Verlag des italienischen Schriftstellers Pitigrilli macht darauf aufmerksam, daß „von der nationalen Regierung noch nirgends irgendwelche Beanstandungen gegen diesen geistreichen Autor des uns befreundeten Italiens laut geworden sind“. In Deutschland kann der „Kuschelgärtel“ und die „Jungfrau von 18 Karat“, die ebenso lustige wie oberflächliche Schweinereien aus der Ledemanns-Atmosphäre bringen, ruhig weiter vertrieben werden, während die Ethik des Spinoza und die Realitätsstheorie auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden.

DAS BUNTE BLATT

Dureux vor den Geschworenen

Vom Postschalter zur Guillotine

„Entschuldigen Sie, daß ich Ihre Frau getötet habe“

Das Pariser Schwurgericht stand im Zeichen einer traurigen Sensation: es sollte über das Verbrechen des ehemaligen Postbeamten Roger Dureux sein Urteil fällen. Der Gerichtssaal war zum Bersten voll, als die Verhandlung gegen den 27jährigen Mörder eröffnet wurde.

Vor einigen Jahren sah Dureux noch als wohlhabender Beamter hinter dem Schalter eines Pariser Postamts und erfüllte brav seinen Dienst. Da trat in seiner Lebenswelt ein unerklärlicher, plötzlicher Umschwung ein, der den ruhigen Beamten auf die Bahn des Verbrechens brachte.

Dureux verließ aus unbekanntem Gründen seine Stellung und begann ein unketes Wanderleben. In Belgien beging er seinen ersten Diebstahl. Einige Tage später sah er bereits im Gefängnis. Mehrmal hintereinander wurde er wegen Diebstahls und Betruges festgenommen und verurteilt.

Eines Tages tauchte er in Charitres auf und lernte dort das Gastwirtschepaar Clère kennen.

Das mitleidige Ehepaar half ihm, wenn er wieder einmal ohne Geld war, mit freien Mahlzeiten über das schlimmste hinweg. Als die Eheleute einige Zeit später nach Paris übersiedelten und dort ein neues Geschäft eröffneten, erhielten sie unerwartet Dureux' Besuch. Er beklagte sich, daß er wieder ohne Stellung sei und wurde auch prompt zum Nachtisch eingeladen.

Am nächsten Morgen, während der Mann im Geschäft weilte und Frau Clère sich gerade auf den Weg machte, um Einkäufe zu besorgen, klopfte Roger wieder an die Tür.

Frau Clère lud ihn, obwohl ihr der Besuch nicht sehr gelegen kam, zu einer Tasse Kaffee ein. Als sie sich für einen Augenblick weg wandte, zog Dureux plötzlich ein kurzes Stück Eisenrohr,

das er in seinen Kleidern verborgen hatte, und schlug damit die Frau von hinten nieder. Während er die Schränke durchwühlte, kam sie für einen Augenblick wieder zu sich. Dureux verpackte ihr daraufhin noch einige wuchtige Hiebe auf den Kopf, bis sie kein Lebenszeichen mehr von sich gab.

Einige Stunden später fand sie der Ehemann lebend auf. Als sie für einen Augenblick das Bewußtsein erlangte, beugte sich Clère zu ihr nieder und fragte: „War es Roger?“

Die tödlich verwundete Frau konnte nur noch mit dem Kopf nicken. Sie verlebte einige Minuten später.

Nun hatte sich der Mörder wegen seiner bestialischen Tat zu verantworten.

Die dramatischste Szene des ganzen Prozesses spielte sich ab, als Dureux sich nach der Zeugenvernehmung des Ehemannes an diesen wandte:

„Entschuldigen Sie, Herr Clère, daß ich Ihre Frau getötet habe. Ich wollte ihren Tod nicht.“

Darauf Clère, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, erwiderte: „Den einzigen Menschen, der Ihnen vergeben konnte, haben Sie ermordet.“

Die Geschworenen verurteilten Roger Dureux nach kurzer Beratung zum Tode.

Mutter singt!

Meine Mutter geht durch die Stuben und singt. Selten, daß meine Mutter singt. Sieht immer so ernst aus und sorgenvoll.

Heut aber singt sie, und das Klingt so schön, daß ich, daß ich ganz stille sitze und weinen möchte.

Denn meine Mutter geht durch die Stuben und singt.

Von einem 15jährigen Schüler. (Aus dem Wildenbuch „Die Mutter“)

Das Kantaphon

Im Wiener Sender wurde ein neues elektrisches Instrument vorgeführt, das „Kantaphon“ genannt, was aus dem Lateinisch-Griechischen überleitet etwa einen Singsprecher bedeuten würde. Der Erfinder, Herr Dr. Walter Brandl, produzierte sich selbst auf dem Apparat, der keine Spieltechnik, nur Musikalität erfordert. Er besteht aus einem Mikrophon, das um den Hals geschnallt wird, aus einem Zwischengerät und einem Lautsprecher. Die Schwingungen des Kehlkopfes, den ein stummer Sänger bewegt, lösen durch das Mikrophon elektrische Schwingungen aus. Das Zwischengerät ist ein Magnetsystem mit einem Kontakt, das die Oberlinie reguliert. Im Lautsprecher erklingt diese neuartige Musik so ähnlich wie das Blasen auf einem Kamme. Man kann das auch mit Klavier- oder Orchesterbegleitung üben. Vielleicht ist es ein Anfang. Wahrscheinlich aber ist auch dieses „Gold, das aus der Kehle dringt“ und in Blech verwandelt wird, nur eine technische Spielerei.

Dreizehnjährige Mutter

Immer wieder will man uns weismachen, nur die Großstadt verderbe die Sitten, auf dem Lande dagegen, in den stillen Dörfern, da sorge die sittlich-religiöse Erziehung für reines Menschentum. Und immer wieder strast die Wirklichkeit solche Behauptungen Lügen.

In dem oberösterreichischen Ort Steyr mühl ereigt ein Sittlichkeitsverbrechen furchtbares Aussehen. Der 13jährige Franz Pilsbich aus Postkribs hatte sich an einer Dreizehnjährigen schwer vergangen. Er schlich sich in die Wohnung des Mädchens und vergewaltigte es. Die Eltern gewahrten einige Zeit darauf in ihrem Entsetzen, daß ihre Tochter schwanger sein müsse. Die Beobachtung wurde in einem Zeitpunkt angestellt, wo eine fötische Unterbrechung nicht mehr möglich ist. Der Schurke Vater ist dem Bezirksgericht Gmunden überstellt worden.

„Kinder zu verkaufen“

In einem Budapester Blatt erschien Sonntag folgende Anzeige: „Kinder zu verkaufen. Wegen Brotmangels möchte ich vier kleine Mädchen und einen kleinen Bubchen verkaufen. Nachfrage bei Franz Remeth, Post Szent-Lörinc, Stadtheldungsanlage.“

Eine Nachfrage ergab, daß es sich um einen seit zwei Jahren arbeitslosen Lagerhausarbeiter handelt, der nicht mehr imstande war, seine fünf Kinder zu ernähren. Er wohnt mit seiner Familie in einer elenden Baracke. Er wollte die Kinder um 50 Pengö das Stück verkaufen.

Nach sechszehn Jahren . . .

Ein während des Krieges zur Disposition gestellter Hauptmann hat in einem Prozeß vor dem Budapester Gericht die Verurteilung des Kriegsministeriums und die Zuerkennung einer ansehnlichen Entschädigung erreicht. Der Offizier war auf Grund eines Berichtes seines Brigadefeldkommandanten im März 1917 zur Disposition gestellt worden. — Der Hauptmann fand, daß der Bericht vollkommen falsch und darin von ihm vollbrachte Kriegstaten einem andern Offizier zugeschrieben wurden, der dann auch sehr rasch befördert wurde. Auf seinen Antrag hin wurde im Jahre 1919 eine besondere, aus fünf Generalen bestehende Kommission vom Kriegsministerium beauftragt, den Fall zu untersuchen. Die Kommission bestätigte, daß dem Hauptmann Unrecht geschehen war und empfahl seine Reaktivierung. Das Kriegsministerium reagierte aber nicht auf diese Empfehlungen, worauf Hauptmann Dumitrescu das Kriegsministerium auf die Zahlung von 4 Millionen Lei Entschädigung verklagte. Das Gericht gab dem Ansuchen Folge und verurteilte das Kriegsministerium zu einer Million Schadenersatz und den Kosten der Prozeßführung.

Sachen nicht verlernen

Die Generalkreinigung

Schularzt: „Hören Sie, liebe Frau, Ihr Sohn Hans ist gerade nicht der sauberste. Das Kind hat ja eine ganz graue Haut.“

„Aber, Herr Doktor, das muß ich mir ganz energisch verbitten. Bei meinem Hans ist das von Natur so, da hilft auch kein Waschen . . .“

Darauf gab der Arzt einer Schwester das Zeichen, das Kind mit Alkohol zu reinigen. Das Wunder geschah, das Kind wurde sauber. Darauf meinte die beleidigte Mutter: „Kunststück, wenn Sie den Jungen heimlich reinigen!“

„Denke nur, Papa, Kurt sagte gestern, er sei so verliebt in mich, daß er mich aufessen könnte!“

„Warum hat er es denn nicht getan?“

„Sein Arzt hatte ihm am Tage vorher empfohlen, Vegetarier zu werden!“

Gitta: „Haben Sie nicht eine alte Hose für mich?“

„Augenblicklich nicht; aber ich werde bald eine ablegen.“

„Kann ich vielleicht darauf warten?“

„. . . aber ich kann mich nicht erinnern,“ sagte der Professor zu dem Kandidaten, „Sie in meiner Vorlesung gesehen zu haben . . .“

„So?“ machte der beleidigt. „Das muß mein Zwillingbruder gewesen sein. Wir sehen uns so ähnlich . . .“

„Aha,“ fragte der Professor. „Das ist allerdings was anderes . . .“

„Fatty“ ist tot

Vom populärsten Filmkomiker Amerikas zum Verfemten Die Frauen forderten Boykott - Der „Sittlichkeits“-Diktator

Der berühmte ehemalige Filmkomiker „Fatty“ Arbuckle, der seit mehr als einem Jahrzehnt von der Filmindustrie und dem Kinopublikum boykottiert wurde, ist in seinem Hotelzimmer tot aufgefunden worden.

Es gab eine Zeit, da der Ruhm des dicken „Fatty“ alle Namen unter den Filmkomikern Amerikas überstrahlte. Der große, behäbige Mann, der in jeder Situation durch seine Figur und seine Mimik Stürme der Heiterkeit zu entfesseln wußte, war einer der erfolgreichsten Vorkämpfer des amerikanischen Knod-about-Films, in dem die Amerikaner bis auf den heutigen Tag unerreichte Meister geblieben sind.

Während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren feierte Fatty seine größten filmischen Triumphe. Seine kurzen Lustspielkine waren ausgesprochene Schlager und krochten von lustigen Einfällen. Fatty stand

auf dem Höhepunkt seiner Karriere

und seiner Beliebtheit beim Publikum, als er vom Schicksal ereilt wurde. Fatty wollte gern in heiterer Gesellschaft und liebt einen guten Trunk. Daher nahm er oft an den leuchtendsten Zusammenkünften teil, die von den Bewohnern des übrigens recht langweiligen Hollywood veranstaltet wurden. Zwar wurde vielfach davon gemunkelt, daß sich bei diesen geistlichen Besessungen ungläubliche Orgien abspielten, aber diejenigen, die mit dem Betrieb in der Filmmetropole vertraut waren, bezeichneten diese Gerichte als Märchen, die von den Hollywooder Neffamecheln nur zu dem Zweck erfunden wurden, um ihren Stars einen Anschein dämonischer Berruchtheit zu geben.

„Gemütlichkeit“

Es wurde abgestimmt. Zum Vergnügungsleiter wurde dann einstimmig Gregor Strahler gewählt. Der lange Eisen-dreher wand sich wie ein Wurm. Er sei viel zu duffellig dazu, wenn er mit den Musikern verhandeln solle, bekomme er das Stottern. Aber es half ihm nicht, er mußte das Amt annehmen, und eine Lage kostete die Sache auch. Die zweite Lage gab Lagerhalter Vogelbein freiwillig. Die dritte Runde schob der Wirt ein.

Der Wirt ließ auch das Grammophon spielen, weil die Tagesordnung damit erledigt war. Das Grammophon sang Tauber, lang O Mädchen, mein Mädchen. Gregor Strahler begann auch Tauber zu singen. O Mädchen, mein Mädchen. Ein Fleischermeister, der seinen Abendshoppen trank, fühlte sich darauf gemüht, wie er sagte, eine Lage Korn zwischen zu schieben.

Er sei vor drei Wochen in Berlin gewesen und habe Tauber persönlich gehört. Sein Bruder, der in der Schwäbischen Straße eine Fleischeri betreibt, habe die Karten besorgt gehabt, zwölf Mark der Platz, es wäre aber ein Kunstgenuss gewesen. Doch wo er nun Gregor Strahler gehört habe, müsse er sagen, an ihm sei ein Tauber verloren gegangen.

Das kostete dem Eisendreher von Post u. Söhne natürlich eine Lage. Das Grammophon mußte darauf „Ich habe den Frühling gesehen“ spielen, weil Gregor da am besten mit der Stimme jammern konnte. Dem Fleischermeister kamen dabei die Tränen, er hatte ein weiches Gemüt, er ließ eine Runde vom besten, Herr Wirt, vom allerbesten Kognat, bringen.

„In solcher Gesellschaft kommt es mir nicht darauf an.“

Nun machte auch der Kassierer Ignaz Gzefalla den Mund auf. Ignaz Gzefalla hatte viel Kerper in seiner Familie. Ein Sohn sah im Gefängnis, seine Tochter Della trieb sich rum, er selbst aber war die Gewissenhaftigkeit selbst. Immer sah er schwer auf seinem Stuhl, die Worte, die er beistimmen wollte, sprach vorher der Mund eines anderen. Nur wenn er getrunken hatte, liefen sie schneller, fiel das Schwere aus seinem Wesen, und er konnte mithalten.

„Nein, Paul, du bezahlst hier nichts.“

Ob Gregor Strahler auch das Heidegrab singen könne, er halte das Lied für das allerhöchste, fragte der Fleischer, er wolle gut und gern noch eine Lage vom allerbesten Kognat geben, wenn Gregor ihm das Lied singen wolle, er bitte aber dann um Ruhe, um äußerste Ruhe, damit der Genuß schön sei.

Selbstverständlich konnte Gregor das Heidegrab singen,

zweimal sang er es und trank dann Brüderschaft mit dem Fleischermeister.

„Gregor.“

„Stefan.“

„Prost Gregor!“

„Prost Stefan!“

Dann sangen sie alle das Heidegrab.

Sie sangen alle das Heidegrab.

Alle sangen sie das Heidegrab.

„Paul, nun mußt du auch was singen!“

„Ja, Paul, jetzt bist du dran!“

Da rief Paul auf einen Stuhl.

Was jidts Neues in Juhurburg, kündete Paul an.

„Wo hast du bloß die Sprache gelernt, Paul?“

„In meiner Kompanie war einer.“

„Beim Militär, siehste, beim Militär. Das war doch die schönste Zeit, nicht, Paul? Wolln mal einen ordentlichen Marsch blasen lassen! Herr Wirt, einen Marsch aufs Grammophon!“

Aber Paul winkte ab und Gregor winkte ab, da kam von der Platte her der Walzer „Nosen aus dem Süden“.

„Wenn ihr nicht wollt, gut! Keine Politik, gut!“

Aber er war doch beleidigt, der Fleischermeister, er setzte sich neben den Lagerhalter Vogelbein.

Er habe gehört, die Landkolonie wolle ein Fest feiern. Da müsse doch unbedingt auch ein Fleischer sein, der da Wurst verkauft. Gerade Bodwürste seien seine Spezialität, eine prima Wurst.

Ja, ein paar Würstchen mühten schon da sein.

Ob er mal welche rumholen solle.

Das hätte heute noch keinen Zweck, das würde erst noch in einer anderen Vorhandlung besprochen.

So, er meine man, probieren könnten sie doch immerhin, eine prima Wurst. Aber Vogelbein wollte nicht; da war der Fleischermeister Stefan beleidigt, wo er doch eine prima Bodwürst mache.

Gregor sang von der Donna Clara, die er im Traume gesehen, wenn die Elisabeth nicht so schlanke Beine hätt, im Rosengarten von Zankoucl. Ignaz weinte dem Paul Kummer vor über seine Tochter Della, die fast keine Nacht zu Hause wäre, der Wirt lächelte die Lampen, er bekam ein dienliches Gesicht.

„Feierabend!“

Sie erhoben sich langsam, der Fleischermeister wollte noch weiter; durch die offene Tür strich kühl die Nachtlust herein.

„Feierabend, meine Herren!“

Da gingen sie.

Aus: D. B. Wendler, „Landkolonie Erdengüß“

Gibt es noch Richter in Deutschland?

Die Zertrümmerung des Rechtsstaats

Am Anfang der Reichskanzlerschaft Hitlers stand die Gewalt und das Unrecht.

Hitlers erster Staatsakt war die Aufhebung der Grundrechte der Verfassung. Damit wurden die nach jahrhundertelangen Kämpfen durch die Verfassung von Weimar endgültig verantworteten Freiheitsrechte des einzelnen und der Gesamtheit gegenüber willkürlichen Eingriffen von Staatsorganen gerettet. An die Stelle der Unverletzlichkeit der Person trat das unbestrafte Recht zur Tötung von Mitmenschen. Die Zahl der „unbekannten“ Toten und Ermordeten der Nazibesatzung ist bisher statistisch nicht erfasst, aber ungeheuerlich groß. Gegen Mord wird häufig nicht eingeleitet, zuweilen wird ein Verfahren der Form nach eingeleitet, aber dem Täter geschieht nichts. Die Freiheit der Person hat der willkürlichen Einkerkelung des politisch Verdächtigten, häufig auch des Gläubigers, zumal des jüdischen, Platz gemacht. Die Unverletzlichkeit des Eigentums ist nicht nur gegenüber den Organisationen politischer Gegner und Gewerkschaften zur Farce geworden, nicht nur die Beschlagnahme des Eigentums und der Ersparnisse ihrer einzelnen Mitglieder durch offiziellen Staatsakt ist zur Verwaltungsgewohnheit geworden; darüber hinaus hat sich bei den Roubzügen der SS- und SA-Banden die private brutale Ausplünderung des Ueberfallenen zur ruchlosen Sitte entwickelt.

Freiheit der Meinung kann sich selbst nicht durch Plündern äußern. Denn das Aussprechen der Wahrheit unterliegt den schwersten, selbst Zuchthausstrafen, wenn das „Interesse des Staates“, wie es Hitler und seine Anhänger anlegen, hierdurch gefährdet wird. Und Vereins-, Versammlungs- und Pressefreiheit haben dort im Zuchthaus Deutschland keinen Daseinszweck. Zehntausende von Menschen verschwinden ohne Richterspruch und ohne Zeitbeschränkung in Konzentrationslagern, Zehntausende sind außer Landes geküchelt, weil sie in der Heimat vogelfrei werden und strafflos der Tötung ausgeliefert sind.

Aber trotz der Aufhebung der Grundrechte besteht das deutsche Strafgesetzbuch, das den Mord mit der Todesstrafe, den Raub, insbesondere den bewaffneten, wenn er sich zur schweren Körperverletzung gefügt, mit schwerem Zuchthaus bestraft, bestehen die Bestimmungen gegen Landfriedensbruch, Mißhandlung usw. Noch besteht in Deutschland ein noch Zehntausenden zählendes Richteramt, das nach Verfassung und Recht zur Übung von Gesetz und Gerechtigkeit, zur Abmilderung und Befreiung der Räuber und Mörder verpflichtet ist, besteht auch noch eine Anklagebehörde zur Untersuchung strafbarer Handlungen, zum unparteilichen Schutz des Verfolgten und zur unerbilligen Verfolgung der Attentäter.

Ein Blick über die Rechtsprechung in politischen Straflosen zeigt für jeden, der sich noch ein Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, einen Funken von Empfinden für Mäßigkeit und Unrecht bewahrt hat, unerschütterlich grausame Urteile; leise Zweifel an Maßnahmen der Regierung werden mit langjährigen Gefängnis- und Zuchthausstrafen, „unbefugtes“ Anlegen der Parteiabzeichen der NSDAP, mit Freiheitsstrafen, geringfügige Beleidigungen Hitlers mit schweren Gefängnisstrafen, wie sie weder im zaristischen Rußland noch im Deutschland der Majestätsbeleidigungsprozesse Wilhelm II. üblich waren, bestraft. Andererseits bleiben Uebertreter, wie sie noch vor einigen Tagen auf politisch Andersgesinnte, mögen sie Juden, Katholische Geistliche oder Gesellen (Pfalz, München) ja selbst rechtsstehende Frondeure sein, erlöst, völlig strafflos, ja es wird häufig gegen die Täter nicht einmal ein Verfahren eingeleitet.

Schaudernd fragt man sich: Ist der deutsche Richterstand so verderbt, daß er ein willenloses Werkzeug, demütiger und eifriger Helfershelfer einer Willkürherrschaft, einseitiger Mittel und Aburteilungsmaschine gegenüber politisch Andersgesinnten geworden ist, oder verkennen wir seine berufliche Haltung, beurteilen wir sie unrichtig? In seiner Geschichte der deutschen Sozialdemokratie bemerkt Wehring zur Rechtsprechung der deutschen Richter unter dem bismarckischen Sozialistengesetz: „Abermals bestätigte sich, was Olevius einst über besoldete Richter gesagt, und ein namhafter Jurist wie Zweiten in etwas höflichen Worten bestätigt hatte: Hätte die Vest Orden und Pensionen vergeben, so würden die Juristen beweisen, daß die Vest von Gottes und Rechts wegen bestehe und daß sich ihr zu entziehen Hochverrat sei.“

Müssen wir über das besoldete deutsche Richteramt unserer Zeit ebenso scharf urteilen? Bei einem Vergleich der Vorgänge zur Zeit des Sozialistengesetzes und der Vorgänge in Deutschland seit 4 Monaten zeigt sich allerdings, daß das, was das bismarckische Sozialistengesetz an Anstand gegenüber der Arbeiterklasse schenkte und was Bismarck an Einschüchterung gegenüber den Richtern versuchte — und das war nicht von Pappe —, harmlos gegenüber der völligen Zertrümmerung des Rechts und den gewalttätigen Drohungen gegenüber dem Richterstand seit Hitlers Regierungsantritt war. Denn das sogenannte Sozialistengesetz vom 21. 10. 1878 war trotz der himmelschreienden Ungerechtigkeit gegenüber der Arbeiterklasse noch ein Gesetz mit geordnetem Rechtsgang, nicht wie die Aufhebung der Sonderrechte durch Hitler 1933 eine völlige Vernichtung des Rechts und des Rechtsstaates, so daß nicht einmal die „Fiktion“ des Rechtsstaates noch aufrecht erhalten werden kann. Zwar enthielt das Sozialistengesetz harte und grausame Bestimmungen gegen die Organisationen der Arbeiterklasse, deren Bestrebungen als umstürzlerisch, als Untergrabung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung, als Gefährdung des öffentlichen Friedens, insbesondere der Eintracht der Bevölkerungsklassen gebührend markiert wurden. Das Gesetz gab die Möglichkeit zum Verbot der Parteipresse und der Auflösung der Parteivereine und der Gewerkschaften und deren Mittelklassen, und es wurde nicht lange gefackelt. Bis zum 30. Juni 1879 waren 216 Vereine, 5 Rassen, 127 periodische und 278 nicht periodische Druck-

schriften verboten. Aber es gab gegenüber den Verbotten wenigstens ein Beschwerderecht. Und wenn die „Reichskommission“ zur Prüfung von Beschwerden, die mit richterlichen Garantien ausgestattet war, sich auch als ein „Schattenbild an der Wand“ erwies, weil sie von 67 Verböten, die bis zur Mitte des Jahres 1879 ergangen waren, nur 6 aufhob, so war noch der „Schein des Rechts“ gewahrt. Das Gesetz konnte auch die Aufenthaltsbeschränkung für „berufsmäßige Agitatoren“ und die Unterlagung des Gewerbebetriebes, aber nicht durch polizeiliche Verfügung, sondern nur durch gerichtliches Erkenntnis und mit der Einschränkung, daß die Aufenthaltsbeschränkung sich nicht auf den Wohnsitz des Verurteilten erstrecken dürfe, wenn er den Wohnsitz schon 6 Monate inne hatte. Auch Personen, von denen eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu befürchten war, konnte der Aufenthalt in bestimmten Bezirken und Ortschaften untersagt werden. Es gab schließlich die Möglichkeit zur Verbannung des „kleinen“ Belagerungszustandes für die Dauer von mindestens 1 Jahr über Bezirke und Ortschaften, die durch sozialdemokratische Bestrebungen mit Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedroht seien. Versammlungen und Geldsammlungen für die Partei wurden verboten und Verstöße gegen die Verbote, die Teilnahme an verbotenen Vereinen mit schweren Geld- und Gefängnisstrafen bedroht. Aber es war noch ein Rechtsboden da, es bestand die Möglichkeit der Verteidigung in einem richterlichen Verfahren. Zwar hatte Bismarck durch seine öffentlichen Spottereien auf die Milde der Gesetze und die Gutmütigkeit der Richter die deutsche Strafrechtspflege mit teilweisem Erfolg zu korrumpieren versucht.

Aber das alles war ein Kinderspiel gegenüber der gigantischen Zertrümmerung des Rechts durch Hitler — denn er ist der große Schuldige.

Die Aufhebung der Grundrechte bedeutet praktisch die Ausschaltung des Richterstandes von seiner Berufsaufgabe: der Hüter des Rechts nach den Grundgesetzen der Gerechtigkeit.

Wenn unter dem Sozialistengesetz die diktorischen Vollmachten noch einer staatlichen Behörde, der Polizei, eingeräumt waren, so äßen heute die bewaffneten schwarzen und braunen Horden der SS- und SA, angeleitet von Gesetz, Verantwortung und Aufsicht ihrer diktorischen, tollen sadistischen Wahnvorstellungen ungeachtet Tötungen, Verhaftungen, Mißhandlungen, Sachbeschädigungen, Raubzüge, Diebstähle, Einkerkelungen, Erpressungen sind seit Monaten in Deutschland an der Tagesordnung. Und wenn die staatliche Polizei heute in vielen Fällen ohnmächtig, aber mit Ingrim gegen hemmungslosen Rufen zahlloser Banden zuseht, so gibt es dafür eine Erklärung, wenn auch keine Entschuldigung, daß sie das staatliche Exekutivorgan der Mächtigen ist. Aber der deutsche Richterstand hat diese Entschuldigungen nicht. Denn er ist unabhängig und nur den Gesetzen unterworfen. Diese Unabhängigkeit bedeutet nicht, daß er als einziger Berufsstand in einer Zeit allgemeiner politischer und wirtschaftlicher Umwälzungen finanziell gesichert sein soll, sondern daß er gegenüber jedem Druck von außen gesetzlich geschützt, in aller inneren und äußeren Unabhängigkeit Recht sprechen soll. Diese Unabhängigkeit hat Hitler dem Richterstand genommen.

In seiner Reichstagsrede zur Begründung des Ermächtigungsgesetzes betete er ihm vorläufig die Unabsehbarkeit unter der Bedingung, daß er durch eine elastische Rechtsprechung den Erfordernissen der Zeit Rechnung trage“. Selber ist ein großer Teil des Richterstandes auf diesen Wink mit dem Hauptabstand wie eine SA-Kolonie eingeschwenkt. Der preussische Richterverein hat in einer Befragung, in der er sich den nationalsozialistischen Juristen anschließt, erklärt, im Kampf um die nationale Revolution

seinen Abschnitt zu beziehen. Das ist kein Irrtum und kein Hörschüler. Nicht etwa erklärt, sich für seine Lebens- und Berufsaufgabe, nämlich gegenüber allen Staatsbürgern ohne Unterschied der politischen Ueberzeugung Gerechtigkeit zu üben, allen feindlichen Gewalten zum Trotz erhalten und durchsetzen zu wollen. Eine ira et studio, d. h. ohne Unvoreingenommenheit und mit überzeugter Unparteilichkeit den Kampf gegen das Unrecht zu führen, das ein moderner Rechtsphilosoph als ein Abweichen vom Grundgesetz der Gleichheit der persönlichen Würde bezeichnet hat. Nicht etwa die Ehrfurcht vor den Menschen, d. h. praktische Menschlichkeit als Leitstern des Richters hingestellt, sondern die organisierte Teilnahme am politischen Kampf um die Staatsmacht in den Formationen der Nationalsozialisten.

Schon kann ein führender deutscher Jurist, der Völkergeschichtspräsident Dietrich-Bachmann, offen seine Berufsgenossen auffordern, durch eine weitberzogene Auslegung des Strafgesetzbuches „Kampfhandlungen gegenüber dem inneren Feind, wie Körperverletzungen, Freiheitsberaubungen, Tötungen“ strafflos zu lassen.

Das ist die konsequente Fortführung Hitlerscher Gedanken, der die Freiheit der Mörder von Potempa, die wegen viehischer Tötung eines Wehrlosen zum Tode verurteilt waren, als seine Ehre erklärt und ihre Befreiung nach seinem Regierungsantritt durchgesetzt hat. (Bekanntlich hat ihn dieserhalb sein jehziger getreuer Schildknappe Papen in seiner Reichstagswahlrede vom 5. 11. 1932 als moralisch minderwertig qualifiziert.)

Das ist die moderne Praxis des „Christentums als Grundlage des nationalen Staates“, wie sie Hitler in seiner Rede zum Ermächtigungsgesetz als Richtschnur seiner Staatsleitung verkündet hat. Die Verwirklichung des „Du sollst nicht töten“. Aber in Deutschland wird strafflos getötet und gemartert.

Der heroische Abgang eines Oberlandesgerichtspräsidenten, eines weit rechts stehenden aber gerechten Mannes durch Selbstmord, der in der Hitlerschen Justizdiktatur die völlige Vernichtung des Rechtsstaates und damit persönlich die Unmöglichkeit, dem Unrecht zu dienen, empfand, ist ein vereingeltes und nutzloses Opfer geblieben.

Herr Warnke, der oberste Hüter deutscher Gerechtigkeit, schweigt. Gewiß mag es noch viele billig und gerecht denkende Richter geben, die mit innerer Ablehnung der Vergewaltigung des Rechts gegenüberstehen, aber man sehe sich das Rollen der Justizmaschine mit ihren drakonischen Strafen gegenüber den kleinen Uebelbüßern an, die nur ein unkluges Wort der Kritik gegenüber Hitler oder den Regierungsmahnmahnen wagen, man stelle demgegenüber die völlige Straffreiheit von Mördern, Banditen und Räubern. Man sage nicht: Wo kein Kläger, da ist kein Richter, denn trotz lauter Klage gibt es häufig keine Richter und keine Staatsanwälte in Deutschland. Und die Rechtsanwaltschaft? Sie ist, soweit nicht alibi geschaltet, vielfach entmündigt und eingeschüchert. Was die deutsche Justiz in 4 Monaten gefehlt hat, das wird sie in Jahren nicht wieder gut machen können. Jede Ungerechtigkeit ist eine Form der Ungerechtigkeit, die in einem höheren Sinne mit dem Maße der gleichen Vergeltung wird gesühnt werden müssen. Der Uebel gerichtetes für den Richter ist die Schuld des begangenen Rechtes.

Das Strafgesetzbuch, das so häufig strafflos verletzt wird, stellt eine Garantie der Gerechtigkeit dar. Gerechtigkeit zu üben außerhalb des Gesetzes, wie sie Herr Dr. Dietrich verschlägt, dazu hat niemand das Recht noch die Macht. Wir vergessen nicht. Der große Schuldige, das ist Hitler. Am Anfang seiner Herrschaft stand die Gewalt. Die Revolution sriht ihre Kinder. Mit dem Recht der Gewalt, das er anderen zugemessen, wird er behandelt werden. Von Rechts wegen.

Zwei uralte Staatspräsidenten

Der Tschechoslowake Masaryk und der Deutsche Hindenburg

Im Verlag „Cin“ in Prag ist soeben der erste Band einer Publikation erschienen, die in mehreren Bänden die Rundgebungen, Reden und sonstigen Dokumente der täglichen organisatorischen, erzieherischen, politischen und diplomatischen Tätigkeit des Präsidenten Masaryk gesammelt vorliegen wird: Eplý I. G. Masaryk. Anba III. Gesta demokratie. Soubor projevů za republiky. Svazek první. 1918—1920 (1933, gr. 8°, 388 S., mit 72 Abb., 70 Kr., geb. 82 Kr.). Die Publikation stellt eine Fortsetzung des „Berichtes“ dar, den die „Weltrevolution“ erhalten hatte. Präsident Masaryk hat dem ersten Band ein Vorwort auf den Weg gegeben, das nachstehend in Uebersetzung wiedergegeben wird.

Das Amt des Oberhauptes eines Staates und besonders eines neuen Staates erfordert, immer auf der Wacht zu sein, sich zu informieren, zu wissen, was geschieht, abzuschätzen, wohin die Menschen und die Dinge gerichtet sind, nachzudenken und im Rahmen der verfassungsmäßigen Möglichkeiten einzugreifen. Es ist eine rühmliche und andauernde Arbeit, diese gebührende alltägliche Kleinarbeit und Zusammenarbeit, freilich nicht eine zufällige, sondern eine planmäßige, programmatische Arbeit.

Den Präsidenten verpflichtet wie jeden anderen Staatsbürger das demokratische Wort Jesu: Und welcher unter euch will der Bornehmste werden, der soll aller Knecht sein. Mir ist nie eingefallen, der Bornehmste zu sein; ich will eher den Dienst betonen, den ich für meine Aufgabe ersieht habe, auch als erster unter Gleichen.

Ich habe an die Demokratie geglaubt und glaube daran, aber ich weiß, daß die Demokratie nicht leicht zu verwirklichen ist. Demokratie bedeutet für mich, ein demokratisches, humanitäres Programm durchzuführen: in der demokratischen staatlichen verfassungsmäßigen Form die Ideale der Demokratie als einer ganzen Weltanschauung, wie ich die Demokratie immer begriffen habe, zur Geltung zu bringen. Die demos-

kratische Initiative, die verantwortliche Initiative ist die Aufgabe aller denkenden Demokraten; wir wahrhaften Demokraten haben alle ethische und vernünftige Gründe in der öffentlichen Meinung das durchzusetzen, was für die gesunde Entwicklung im Staat wichtig und richtig ist. Was ich mein ganzes Leben lang getan habe, muß ich auch als die erste Aufgabe für den ersten Bürger des Staates erachten: die Erkenntnis dessen zu verbreiten, was das Zusammenleben im demokratischen Staat braucht und was der Staat im Zusammenleben der Staaten braucht.

Masaryk ist in den Achtzigern wie Hindenburg. Was hat das deutsche Staatsoberhaupt für die Welt über demokratische Staatsführung zu sagen?

Die unterirdische Arbeit

Der Marxismus lebt

Der Polizeipräsident von Minden fordert das Publikum auf, Herrscher „staatsfeindlicher Flugblätter“ gegen Belohnung anzuzeigen. Die englische Zeitung „Observer“ meldet, daß die illegale Tätigkeit, besonders von Kommunisten, in Deutschland zunimmt und daß viele Flugblätter zirkulieren.

Die Teufelsinsel Italiens

Das „Konzentrationslager“ Mussolinis — Noch immer neue Opfer — Die Miliz haust — Der Haß geht um

Am 9. Juni sind hundertzwanzig politische Verhaftete auf der Insel Ponza wegen „Aufruhr“ verhaftet worden. Was geschieht in Ponza, wo es nach der letzten Amnestie angeblich überhaupt keine politischen Verhafteten mehr geben sollte?

In Wahrheit empfängt die unglückliche Insel immer neue Opfer, besonders Kommunisten und Angehörige der Bewegung „Gerechtigkeit und Freiheit“. Sieben Frauen waren wegen sexueller Verfolgungen durch die Miliz vorbestraft worden; dafür wurden sie verurteilt und nach abgeübter Strafe Ende Mai erst recht wieder nach Ponza gebracht. Seitdem hat die Leitung der Strafkolonie die Quälereien gegen die Politischen verschärft. Am Tage, wo die Frauen zurückkamen, wurde eine Verordnung erlassen, die den Verhafteten verbot, sich in Gruppen von mehr als sieben Personen zu versammeln, die Wohnung anderer Verhafteten zu betreten und sogar in den Schlafsälen sich gruppenweise zu unterhalten. Die Bibliotheken, die Mensa, kurz, alle gemeinschaftlichen Schöpfungen wurden praktisch außer Funktion gesetzt. Auf diese Provokation, die das Leben der Verhafteten elender macht als das des Zuchthäufers, antworteten die Politischen durch eine Demonstration. Am 10. Juni (dem Tage der Ermordung Matteottis) sollte die neue Verordnung in Kraft treten; am 7. Juni wußte man schon, daß eine Liste von Verhafteten aufgestellt war, die auf alle Fälle verhaftet werden sollten.

Am Abend des 9. Juni begaben sich hundertzwanzig Verhaftete vor das Kommando der Miliz und vor das Büro der Oberleitung der Kolonie und warfen ihre Straßlinnbücher auf den Boden.

Sofort wurde die Miliz aufgeboten, alle Polizisten und Karabinieri. Man trieb die Demonstrationen gewalttätig in die Schlafsäle und sperrte sie ein, bis ein telegraphisch aus Gaeta angefordertes Kriegsschiff mit dreihundert Karabinieri eintraf. Dann wurden die „Aufständischen“, unter denen sich die sieben Frauen befanden, in Handschellen geschlossen und ihnen schwere Ketten um die Fußgelenke gelegt. Nachdem viele der so Gefesselten auch noch mißhandelt worden waren, lud man sie auf ein Schiff und transportierte

sie nach Neapel. Zum Empfang waren die Straßen vom Hafen zum Gefängnis mit Truppen abgesperrt, um dem Publikum den Anblick dieser Prozession von feindlichstehenden Menschen vorzuenthalten. Am 13. Juni wurden die Verhafteten verhört, am 14. Juni war die Verhandlung, wobei hundertzwanzig Angeklagte einen Ex-officio-Verteidiger hatten, die übrigen drei eigene Verteidiger. Diese wurden erst zwei Stunden vor dem Prozeß benachrichtigt, daß die Verhandlung stattfinden werde. Alle Angeklagten wurden verurteilt: hundertachtundvierzig zu je fünf Monaten, vier zu elf Monaten.

Unter den zu elf Monaten Verurteilten befindet sich Giorgio Amendola, der Sohn des liberalen Kolonialministers, den die Faschisten bei Montecatini in einen Hinterhalt gelockt und tödlich verwundet haben.

Von den verurteilten Frauen hat die Kommunistin Barocini-Verti, die vor einem Jahr verhaftet wurde, überhaupt nur achtunddreißig Tage auf der Insel verbracht. Drei Monate dauerte ihre Beförderung auf dem Seeweg, die übrige Zeit ging für Strafverbüßung von drei Verurteilungen drauf. Ihr Mann, der Kommunist ist, konnte ins Ausland fliehen. Das kleine Kind lebt als Waise, bald bei dieser, bald bei jener Familie.

Dieser Montierprozeß, der übrigens unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgefunden hat, lenkt wieder die Augen auf die entsetzlichen Zustände in Ponza. Dreiundzwanzig Verhaftete sind augenblicklich lebensgefährlich krank — an Tuberkulose, an Magenkreisläuf, an Darmkrankheiten. Viele tragen an den Folgen der Folterungen, die sie in der Untersuchungshaft erlitten haben. So wurden Jairo De Sanctis, Aristide Ciccotti und Ferdinando Giuliano in Rom auf Befehl des Oberkommissars der politischen Polizei Menichincheri mit Stahlketten auf die Fußsohlen gepreßt, mußten dann mit den ganz von der Oberhaut entblößten Fußsohlen gehen und die Wunden in Salzwasser tauchen.

Ein Matrose namens Manifo, ein Mann von dreißig Jahren, der fünf Kinder hat, ist im November 1932

in Tripolis drei Tage hintereinander geschlagen worden, dann hat man ihm Hautschäfte gegeben, um ihn zum Reden zu bringen und ihn schließlich neunzehn Tage hungern lassen.

Er kam in entsetzlichem Zustand nach Ponza und ist dann plötzlich in ein römisches Gefängnis gebracht worden. Seitdem weiß man nichts mehr von ihm. Jener Republikaner Delfino, der im Savone-Prozeß im vorigen Jahre vor dem Ausnahmegericht erklärte, er wäre gefoltert worden, und der, zum Teil auch deshalb, dreißig Jahre Zuchthaus bekam, wurde, wie man heute durch Mitgefängene erfährt, durch Ausreißen der Nägel an Händen und Füßen, durch Verbrennen der linken Wange mit einer Spirituslampe, durch Quetschen der Hoden und durch Eintreiben von Nadeln in die Fingerspitzen gepeinigt. Diese Tortur wurde unter der Leitung desselben Kommissars Menichincheri vollzogen. Heute ist Delfino, der bei seiner Verhaftung gesund und kräftig war, im letzten Stadium der Tuberkulose. Dasselbe gilt von dem kommunistischen Führer Gramsci, der nach einem von dem römischen Primararzt Umberto Arcanageli ausgestellten Zeugnis im Zuchthaus in kürzester Frist sterben wird.

Leider reicht die im Ausland ausgesprochene Amnestie nicht bis zu den politischen Gefangenen. — Sie verpufft vorher als Kellameralete.

Während solche Dinge in Italien vorgehen, läßt Mussolini sein in allen Kerkern angebrachtes Bildnis, das ihn in der Zäsurenpose, mit unverdünnter Wiedergabe der natürlichen Brutalität darstellt, durch ein neues ersetzen, das ihn väterlich lächelnd zeigt, als den sorgenden Vater seines Volkes. In diesem Volk aber geht der Haß um. Einer der Milizleute, der sich in Triest immer gerühmt hat, an der Einrichtung des Südlavensortan teilgenommen zu haben, ist erschossen aufgefunden worden. Die seit zehn Jahren in Italien betriebene „Gleichschaltung“ ist noch immer nicht beendet. Tortur und Menschenhinderer sind „herrlich wie am ersten Tage.“

Stimme der Jugend

Jetzt exerzieren wir — Bald kämpfen wir!

Der nachfolgende Brief gelangte soeben auf Umwegen aus Hitler-Deutschland an einen nach Schweden geflüchteten deutschen Sozialisten. Der Brieffschreiber ist ein neunzehnjähriger, junger Student, dessen sozialistische Ueberzeugung der Diktatur standgehalten hat. In ungeschwämmtester Sachlichkeit schildert er die neue Militarisierung der Jugend in Deutschland. Für die deutsche „Geheime Staatspolizei“, die diesen Bericht vielleicht lesen wird, sei hinzugefügt, daß der junge Student kein Jude, sondern ein reinrassiger, blonder Arier ist.

Ich freue mich aufrichtig, daß es Ihnen gelungen ist, nach Schweden zu kommen. Inzwischen warten wir hier auf unsere Zeit, warten darauf, daß wir auch äußerlich und in jeder Beziehung wieder wirkliche Menschen sein dürfen. Nicht alle warten so tatenlos wie ich; ich weiß, daß das Neue, das wir wünschen, da ist und wächst. Vielleicht haben wir nie so klar gewußt, was wir wollen, wie jetzt — diese kurze Zeitspanne hat geläutert, alle Geschehnisse haben daran mitgeholfen, und ich glaube fest, daß sich unsere Aufgaben noch viel klarer und sichtbarer kristallisieren werden.

Wehrsport, SA. und Reichwehr

Augenblicklich werden wir herabgewürdigt zu einem nationalen Etwaß, gerade wir Studenten. Wir müssen bedingungslos gehorchen, es gibt kein „Warum“ mehr. Wir sollen nicht zweifeln, so sagte man uns, auch nicht fragen, sondern nur glauben. Wer nicht glaubt, hat kein Recht am Staat.

Jeder Student im ersten und zweiten Studienjahr wird gezwungen, vier volle Wehrsporttage mitzumachen, außerdem jeden Donnerstag zwei Stunden theoretischen Dienst. Die Wehrsportkurse werden von SA-Führern geleitet, die durcheinweg bei der Reichwehr ausgebildet worden sind, wie sie uns selbst erzählen. Ueberhaupt ist es so, daß SA-Abteilungen bei der Reichwehr ausgebildet werden.

Strafexerzieren und Waffendienst

Der Dienst geht so vor sich: Wir rücken um 12 Uhr vom Potsdamer Bahnhof ab nach Jossen (Militärlager). Dort ohne Mittagspause Geländedienst bis 8.00 Uhr. Wir sind in Hundertschaften eingeteilt. Es ist wie beim Kommiss: wer nicht schnell genug macht oder falsch, muß Strafexerzieren. Der erste Ausmarsch war für alle eine große Quälerei, weil die meisten elf Stunden nicht gegessen hatten. Wir hatten doch keine Ahnung, daß wir ohne Pause gleich antreten mußten. Bisher haben wir mehr auf dem Bauch gelegen und im Sand, als auf den Füßen normal gestanden. In den nächsten Tagen kommt Waffendienst dran.

Wir haben dort im Lager nicht einmal Waschgelegenheit. Als wir uns beschwerten, wurden wir angebrüllt: „Wir haben uns an der Front wochenlang nicht gewaschen!“ Ich empfinde dies alles als furchtbar unnötig. Das erste Mal, als ich mitmachen mußte, habe ich mich vor mir selber geschämt: dreißig, müde und stumm vor Hunger und Gehorsam. Es ist überhaupt unangenehm schwer, so einer braunen Uniform bedingungslos zu gehorchen — und er ist oft nicht viel älter als wir.

Arbeitsdienst:

Deckname für militärische Ausbildung

Heute ist für die Studenten die Arbeitsdienstpflicht verhängt worden; der Staat wirft dafür eine Milliarde Mark hinaus. Derselbe kommen nur die Studenten dran, die bereits vier Studienhalbjahre studieren. Das

schafft böses Blut, denn einige Fakultäten haben im fünften Halbjahr Examen, und es ist für die Studenten nicht angenehm, vor dem Examen ein halbes Jahr aus dem Studium herausgerissen zu werden. Außerdem wissen wir alle: Arbeitsdienst ist nur Deckname, in Wirklichkeit ist es eine korrekte militärische Ausbildung — und dafür fällt dann jede ethische Begründung weg.

Daneben ist für alle Studenten noch ein Dreiwochenlager während der Ferien vorgesehen. So wird in keiner Weise auf das Studium Rücksicht genommen. Ein Führer sagte kürzlich: „Der soldatische Mensch ist für uns ausschlaggebend, nicht der geistige.“

In der Universität laufen schrecklich viel SA-Uniformen herum, und fast alle Professoren sind plötzlich von dem nationalen Auftrieb innerlich tief und freudig erschüttert. Entweder heucheln sie jetzt oder sie haben es früher getan!

Lothringen

Mitten im lothr. Industriegebiet gel. Eisenwerk (Eisenkonstruktion u. Blechschmiede) mit Bahnanschluss zu verkaufen. Schöner Besitz (Schloß, 19 ha Park und Garten) Straße Metz-Saarbrücken, u. mehrere schöne Wohnhäuser zu verkaufen. Ausl. ert. C. Grossat, Courcelles-Corvus, 23. Telefon 6

Alle Ausgaben

Klassiker

empfiehlt

Buchhandlung

„Volksstimme“

Bahnstr. 52

Seriöser Kaufmann

wünscht zwecks weiterer Vervollkommenung seiner französischen Sprachkenntnisse

Konversation

mit gebildeter Französin. Strengste Diskretion zugesichert und erwünscht.

Offerten unter Nummer 22 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten

Automobilisten!

Wollen Sie gut bedient sein, kaufen Sie ihre Reifen in der

Vulkanisier-Anstalt Siffa

Kronprinzen- Telefon 22127

Ecke Stengelstr., Saarbrücken 1,

oder in Saargemünd

Vulcanisation Kursner, Telefon 550

Frankreichstraße, Ecke Schiffstr.

Generalvertreter der versicherten

„India-Reifen“

Schreibmaschinen.

neu u. gebraucht, auf Teiltraktion in monatlichen Raten von Fr. 40 Unverändliche Verführung. Zuschriften unter Nr. 32 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten

Gelegenheits-Angebot!

Henry Barbusse:

Das Feuer

Tagebuch einer Korporalschaft. Kriegsroman

Vollst. Ausgabe Leinenband

nur Fr. 12,-

Buchhandlung

Volksstimme

Saarbrücken 3. Bahnhofstraße 32

Neunkirchen. Hüttenbergstraße 41

Alle Geldsendungen für die „Deutsche Freiheit“

ob durch Banküberweisung, Scheck, Postanweisung, sind zu adressieren an

Verlag der Volksstimme GmbH. Saarbrücken

Zu vermerken ist bei jeder Zahlung: Für Deutsche Freiheit!

Bank: Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft, Filiale Saarbrücken

Postcheck: Saarbrücken 619 (Verlag der Volksstimme G. m. b. H.)